

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 22. März 2020, „Der Geburtstagsbesuch“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen

In der vergangenen Woche hatte ich einen Geburtstagsbesuch in meinem Kalender stehen. Ein Mitglied unserer Gemeinde wurde 80 Jahre alt. Normalerweise gehe ich bei solch einem Jubiläum zu den Jubilaren und überreiche ein Heft, eine Karte und eine Urkunde. Meistens unterhalten wir uns noch eine gewisse Zeit. Doch in diesen Zeiten ist das aufgrund der Ansteckungsgefahr nicht möglich. Also überlegte ich, ob ich anrufe und gratuliere oder einfach nur Heft, Karte und Urkunde mit ein paar Zeilen in den Briefkasten werfe. Den Besuch könnte ich ja dann bei Interesse zu einer späteren Zeit nachholen, wenn sich die Lage in unserem Land irgendwann wieder normalisiert haben würde. Ich war unentschlossen, was ich machen sollte. An dem bestimmten Tag ging ich morgens laufen, um mich zu bewegen und frische Luft zu tanken. Dann geschah das Überraschende. Der Jubilar begegnete mir unterwegs. Er selbst ist auch ein Läufer, und wir sind uns immer mal wieder laufend begegnet. Wir haben das Laufen unterbrochen, uns mit dem notwendigen Abstand gegenüber gestellt und uns kurz unterhalten. Ich habe ihm direkt gratuliert und ihm alles Gute und Gottes Segen gewünscht und ihm einen nachträglichen Besuch angeboten, wenn dies wieder möglich sein sollte. Dann sind wir weiter unsere Wege gelaufen. Ich habe mich sehr über diese Begegnung gefreut, war sie doch die bestmögliche an diesem Tag und dieser Zeit. Besser ging es nicht. Die Begegnung war für mich überraschend und gleichzeitig ein großes Geschenk.

In diesen Zeiten ist vieles anders. Viele Menschen machen sich Sorgen um ihre Zukunft! Manche fühlen sich einsam und verlassen wie eine z.B. eine Tante von mir. Andere sind traurig und enttäuscht, weil vieles, auf was sie sich gefreut hatten, nun nicht stattfindet, sei es ein Familienfest, eine Geburtstagsfeier oder ein lang geplanter Urlaub. Weiterhin sollen wir nach Möglichkeit alle zuhause bleiben, damit die Probleme nicht größer werden. Unser Leben ist stark eingeschränkt. Umso wichtiger sind die Begegnungen, die noch stattfinden können und die uns geschenkt werden, auch ungeplant und unverhofft. Menschen, denen man begegnet, sind im Moment sehr offen für ein Gespräch. Jeder freut sich, anderen zu begegnen und ein kurzes

Gespräch zu führen. Der Einstieg ist gerade sehr leicht, weil uns alle dieselben Dinge bewegen und wir davon betroffen sind. Freuen wir uns an den Gesprächen und Begegnungen, die uns in dieser Zeit geschenkt werden. Sie tun uns allen gut! Lasst uns dankbar sein für alle, die sich nach uns erkundigen, die uns anrufen, die uns anschreiben und lasst uns selbst zu den Menschen für andere werden, die andere gerne für uns sein sollen. Lasst uns in Kontakt sein und bleiben und dankbar sein für das, was möglich ist und was Gott uns schenkt.

Viele Menschen begegnen Gott gerade in Krisensituationen. Da sind sie offen und haben die Zeit dafür. Schwierige Zeiten führen dazu, dass man nach dem Fundament fragt, das einen im Leben trägt, nach dem, was sicher ist und was Halt gibt. Auch diese heutige Zeit gehört dazu und so lädt sie zur Begegnung mit Gott ein. Ganz sicher gibt es auch hier überraschende und unverhoffte Begegnungen mit ihm, sei es beim Lesen der Bibel und der Losungen, beim Beten, beim Öffnen der Augen für die vielen geschenkten Momente auch in dieser Zeit. Gott verspricht: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!“ (Jeremia 29,13). Gott will uns begegnen und er will sich finden lassen. Nutzen wir die gegenwärtige Zeit dazu.

Gott ist zu finden, genauso überraschend und ungeplant wie meine Begegnung mit dem 80-jährigen Jubilar beim Laufen. Lasst uns in Kontakt bleiben und einander in vielfältiger Weise begegnen und dankbar für das sein, was möglich ist und uns ungeplant von Gott geschenkt wird. Auch er wird sich finden lassen und das tut gut!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unserer Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 29. März 2020, „Allein und doch zusammen beten - Das Vaterunser“

In diesen Zeiten ist es schwer, die Verbindung miteinander aufrecht zu erhalten. Auf den Straßen begegnet man sich nicht mehr einfach so. Selbst beim Einkaufen wird nur noch wenig gesprochen, da wir Abstand voneinander halten sollen. Treffen, Versammlungen, Feiern und Feste sind bis auf weiteres abgesagt. Und so müssen wir uns neue Formen überlegen, wie wir miteinander in Verbindung bleiben können. Das Telefonieren gewinnt ganz neu an Bedeutung, aber auch über das Internet gibt es viele Möglichkeiten, die wir nutzen können. Für die christlichen Gemeinden gilt dies auch. Gottesdienste und andere gemeindliche Veranstaltungen oder Treffen sind auf absehbare Zeit nicht mehr möglich. Und so müssen wir auch hier neue Möglichkeiten finden, uns zu verbinden. Christsein ohne Gemeinschaft ist sehr schwer, denn wir brauchen einander. Der christliche Glaube lebt von der Gemeinschaft, die uns Menschen Kraft gibt und die einem zum Singen und Beten hilft.

Das wichtigste Gebet der Christen ist das Vaterunser. Es ist nicht lange. Jemand sagte neulich, dass man es gut in der Zeit sprechen könne, in der man sich die Hände waschen solle. Jesus hat es seinen Jüngern gegeben und bis heute sprechen wir es in der Regel gegen Ende eines jeden Gottesdienstes. Es schließt das Fürbittengebet ab. Die Jünger fragten Jesus, wie sie denn beten sollten und daraufhin gab Jesus ihnen als Antwort das Vaterunser. Schon beim ersten Wort wird deutlich, dass es nicht das Gebet eines Einzelnen ist, sondern ein Gebet für mehrere. Zuerst bekamen es die zwölf Jünger und über sie ging es dann weiter über die Grenzen hinaus. „Vater unser ...“ bzw. „Unser Vater ...“. Das Gebet soll also zusammen und gemeinsam gesprochen werden. Es ist das Gebet, was Menschen verbindet. In diesem Gebet steckt alles drin. Es geht zuerst um Gott, dann um uns Menschen, unsere Bedürfnisse nach Brot, nach Vergebung und Erlösung und es schließt wieder mit Gott und seinem Lob ab. Es ist ein Beispielgebet für unser Beten zuhause und alleine.

In der jetzigen Zeit können wir es in Gottesdiensten nicht mehr zusammen beten und so müssen wir neue Wege beschreiten, um uns verbinden. Täglich um 19 Uhr läutet die Gebetsglocke unserer Kirche für fünf Minuten. Es ist die Glocke, die auch während der Gottesdienste beim Vaterunser erklingt. Diese Glocke lädt uns alle zum Innehalten

und zum Gebet ein. Um 19 Uhr wird dazu jeden Tag in unserer Kirche für diese Zeit die Osterkerze entzündet. Sie macht deutlich, dass Jesus lebt und er trotz allem das Licht in dieser Welt ist. In dieser kurzen Zeit sind wir eingeladen das Vaterunser zu beten, jeder und jede an seinem Ort. Die Glocke erinnert uns daran, dass wir zusammengehören und wir uns im Vaterunser miteinander verbinden. Vielleicht gewinnt es dadurch in diesen Zeiten ganz besonders an Bedeutung für uns und unsere Gemeinde. So beten wir alleine, aber doch zusammen das Gebet, das die Welt umspannt. AMEN

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 5. April 2020, „ Bleiben Sie gesund!“

Mit diesen Worten enden zumeist die wenigen Begegnungen, die wir in dieser Zeit haben. Da ist nichts mehr von „Auf Wiedersehen“, „Tschüss“, „Tschüssi“, „Bis bald“, „Ciao“ und andere formale bis leichte und kurze Verabschiedungen zu hören. Wir spüren, dass sie in diese Zeit nicht passen. Die Verabschiedungen werden auch nicht mehr so leicht eben noch zugerufen oder zugesagt, und dann geht es weiter. Nein, es ist eine ehrlich gemeinte und zugewandte Verabschiedung, die wir jetzt allerorten hören und lesen: Bleiben Sie gesund! Diese Corona-Zeit hat eine neue Verabschiedungsformel geboren! Sie wird mit Sicherheit für die nächsten Monate gelten und auch später, wenn wir wieder einigermaßen „normale“ Zeiten haben werden, immer wieder zu hören sein. Mich erinnert es an die Wünsche zu Geburtstagen und zum Jahreswechsel. Immer wieder höre ich die Worte „... und vor allem Gesundheit, denn das ist ja das Wichtigste“. In diesen Corona-Zeiten erfahren wir diesen Wunsch in besonderer Weise. Gesundheit ist das Wichtigste!

Doch stimmt es wirklich, dass wir bei Krankheit das Wichtigste verloren haben? Ist Gesundheit das, was in diesem Leben wirklich zählt? Ist Gesundheit das höchste Gut? Viele sagen, dass Gesundheit die neue Religion sei, und wenn wir uns die Vielzahl an Fitnessstudios, Sportgeräten und Funktionskleidung anschauen mit der dazugehörigen Werbung, kann das durchaus sein. Natürlich möchte ich auch gesund bleiben, und versuche durch Sport und ausgeglichene Ernährung meinen Beitrag dazu zu leisten und die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Doch was ist, wenn ich doch krank werde? Es geht manchmal schneller als ich denke. In diesen Corona-Zeiten kann ich unverschuldet krank werden. Es sind schlimme Bilder, die wir aus den Kliniken auf den Bildschirmen sehen. Doch neben Krankheiten gibt es auch andere Krisensituationen im Leben, mit denen ich konfrontiert werde und die an die Substanz gehen. Vielen Menschen könnte nach überstandener Krise der Verlust des Arbeitsplatzes drohen. Ist Gesundheit dann immer noch alles und das Wichtigste? Wir merken, dass es im Leben vieles braucht, was wichtig ist. Wir brauchen mehr als nur Gesundheit.

Mir ist es wichtig, in jeder Situation meines Leben ein Doppeltes zu wissen: Dass es zum einen Menschen an meiner Seite gibt, die mir beistehen und mit mir durch Freud

und Leid gehen. Und dass zum anderen Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, das Fundament meines Lebens ist, und er immer bei mir ist, in Gesundheit und Krankheit, in Arbeit und ohne Arbeit, in Familie und allein, in Krisenzeiten und normalen Zeiten. Von daher ist mir der Wunsch „Bleiben Sie gesund!“ zu wenig, so sehr ich es mir auch wünsche gesund zu sein und zu bleiben! Ich möchte gerne meinen Wunsch weiter spannen und verabschiede mich in diesen Corona-Zeiten von Menschen deshalb mit den Worten „Seien Sie behütet!“ Da steckt für mich mehr drin als Gesundheit allein, denn ich möchte auch in Krankheit, Angst und Sorge von Gott behütet sein! Der Pfarrer und Liedermacher Clemens Bittlinger hat vor vielen Jahren ein Segenslied geschrieben, das wir auch in unseren Gottesdiensten immer wieder singen. Der Kehrvers lautet: „Sei behütet auf deinen Wegen! Sei behütet auch mitten in der Nacht! Durch Sonnentage, Stürme und durch Regen hält der Schöpfer über dir die Wacht!“. Deshalb wünsche ich Ihnen für die kommenden Tage und Wochen „Seien Sie behütet“. AMEN

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Karfreitag, 10. April 2020

Heute ist Karfreitag, der Todestag Jesu. Das Silbe „Kar“ von Karfreitag kommt vom dem lateinischen Wort „chara“ und bedeutet so viel wie Trauer oder Klage. Und in der Tat war der Tod Jesu am Kreuz mit Trauer und Klage verbunden. Nicht nur auf viele Frauen und Männer unter dem Kreuz trifft das zu, sondern auch auf Jesus selbst. Die Kreuzigung war ein grausamer Tod. Viel schlimmer ging es nicht. Der Film „Die Passion Christi“ mit Mel Gibson, der vor 16 Jahren in die Kinos kam, macht das sehr deutlich. Es war schrecklich! Um neun Uhr morgens war es soweit. Jesus wurde ans Kreuz genagelt. Sechs Stunden später, also um 15 Uhr, starb er mit den Worten „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Sechs schmerzvolle Stunden mit Hohn und Spott viele unter dem Kreuz gingen voraus. Jesus war klar, dass er hier unschuldig hing im Gegensatz zu den anderen beiden Verbrechern links und rechts von ihm. Er hatte allen Anlass frustriert, anklagend und voller Vorwürfe Gott, seinem Vater, gegenüber zu sein. Warum nur ich? Was habe ich getan? Warum muss das sein? Das habe ich nicht verdient! Gibt es nicht jemand anderen?

Wir kennen solche Worte und Fragen. Immer wieder in unserem Leben kommen wir in Situationen, mit denen wir nicht gerechnet haben, die wir als völlig unfair und ungerecht empfinden, wo uns das Leben übel mitspielt. Da verstehen wir die Welt nicht mehr. Es gibt Dinge, die wir nicht verstehen. Sie kommen einfach über uns, ohne Ankündigung und ohne Vorbereitung. Für viele Menschen ist das in der heutigen Krisenzeit auch so. Manche haben Angst auf der Verliererseite zu stehen, manche haben Angst ihren Arbeitsplatz zu verlieren und einen hohen finanziellen Verlust zu erleiden, Ältere leiden unter der Einsamkeit und kommen damit nicht zurecht. Menschen werden von dem Virus körperlich gebeutelt, einige sterben einsam und verlassen, manch einer muss schmerzvoll Abschied nehmen, ohne sich richtig verabschieden zu können. Wieder andere setzen ihr Leben aufs Spiel, um anderen zu helfen. Manche kommen sich verlassen vor von Gott und der Welt und natürlich fragen viele: Gott, wo bist du?

Jesus hing am Kreuz, den Tod vor Augen. Er kam sich allein und verlassen vor, verlassen von Menschen und von Gott, seinem Vater. Er hätte allen Grund gehabt, sein Vertrauen wegzuwerfen und aufzugeben. Warum einem Gott glauben, der einen

so hängen und leiden lässt? Manchen Menschen geht es heute auch so und sie beschließen deshalb die Beziehung zu Gott zu beenden, mit Gott und der Kirche abzuschließen. Wenn Gott ein Gott der Liebe sein soll, dann passt das, was sie gerade erleben, überhaupt nicht mit ihrer bisherigen Sicht von Gott zusammen.

Jesus hätte auch so denken und entscheiden können. Doch er macht es anders. Er schreit "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" hinaus. Er bringt Gott also seine Gottverlassenheit. Er bleibt an dem Gott dran, von dem er sich verlassen fühlt. Er redet und klagt ihn an. Jesus gibt nicht auf, selbst in Todesangst nicht. Er weiß, dass es niemanden mehr für ihn gibt als Gott allein.

Heute am Karfreitag werden wir ermutigt trotz allem, trotz aller Angst und Fragen, trotz allem Unverständnis und aller Klagen, trotz allem „Warum“ am lebendigen Gott dran zu bleiben und ihn nicht aufzugeben. Gott geht mit uns. So wie er es damals am Karfreitag bei seinem Sohn im Leiden und Sterben gemacht hat, so macht er es auch bei unseren Karfreitagen. Im Neuen Testament im Brief an die Hebräer steht: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Gott ist mit uns, auch an Karfreitagen unseres Lebens, im Leben wie im Sterben. Lasst uns deswegen trotz allem an ihm dran bleiben. Es lohnt sich! AMEN

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Ostersonntag, 12. April 2020

Liebe Gemeindeglieder!

Ostern hat in diesem Jahr eine ganz besondere Bedeutung. Es ist so ganz anders wie in all den letzten Jahren. Es gibt keine Gottesdienste in den Kirchen, keine Ausflüge mit der Familie in Freizeiteinrichtungen, keine Besuche usw. Viele werden einfach zu Hause sein. Über die Medien werden wir mit unterschiedlichsten Nachrichten über die Corona-Krise konfrontiert. Da gibt es Positives, wenn z.B. Menschen wieder geheilt und entlassen werden, aber auch viel Schweres, wenn wieder die neuen Zahlen der Toten bei uns und in anderen Ländern angegeben werden. Es sind mehr als bloße Zahlen. Hinter jedem Toten stehen ein Gesicht und eine Familie. Es sind unendlich viele traurige Geschichten, die zu erzählen wären. Während der Tod in „normalen“ Zeiten oft verdrängt wird, quasi ein Tabu-Thema ist, ist er in diesen Zeiten nicht zu leugnen. Er kommt uns nah, nicht nur in Zahlen. Es wird uns neu bewusst, dass das Sterben ein Teil des Lebens ist und dass auch wir einmal diese Welt verlassen müssen. Und dann? Was ist unsere Hoffnung angesichts dieser Wahrheit? Unsere Hoffnung hat einen Namen und der lautet Jesus Christus. Er ist stärker als der Tod. Er hat den Tod hinter sich gelassen. Und er will alle, die an ihn glauben, bei sich haben. Im Glaubensbekenntnis, das an jedem Sonntag im Gottesdienst gesprochen wird, heißt es: „Ich glaube die Auferstehung der Toten“. Jesus selbst sagt einmal von sich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt!“ (Johannes 11,25). Angesichts des Sterbens aufgrund des Virus, gewinnt die christliche Hoffnung neu an Bedeutung. Der Tod ist nicht das Ende, denn ich habe die Hoffnung und den festen Glauben, einst ganz bei Jesus zu sein und ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Der Grund dafür ist Ostern, weil Jesus auferstanden ist.

Doch Ostern ist mehr als die Vertröstung auf Jenseits. Ostern findet nicht nur einst und irgendwann statt, sondern auch hier und heute. Viele Menschen haben in diesen Tagen Angst. Sie wissen nicht, wie es weitergeht und ob sie nach der Krise noch ihre Arbeitsstelle haben, ob sie gebraucht werden, ob sie ihre Rechnungen werden bezahlen können. Existenzängste gehen um. Wieder andere sind erschöpft von der vielen Arbeit, die sie gerade zu tun haben, und wissen nicht, wie lange sie das

durchhalten können. In den Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen haben viele mit seelischen Belastungen zu kämpfen. Viele haben Verantwortung zu tragen und wissen nicht wie sie all den Herausforderungen gerecht werden sollen. Man einer zerbricht daran. Die Jünger damals in Jerusalem waren nach der Hinrichtung von Jesus am Kreuz ohne Perspektive, denn sie hatten ihr Leben ganz auf diesen Mann aus Nazareth hin ausgerichtet. Sie hatten Angst, als Jünger ebenfalls festgenommen zu werden und so blieben sie in ihren Häusern. Nur die Frauen wagten sich frühen Sonntagmorgen raus. Und da trafen sie auf das leere Grab und begegneten später dem Auferstandenen, der zu ihnen sagte „Fürchtet euch nicht!“. Die Lage änderte sich von Grund auf. Mut erfasste die Jünger, weil sie Jesus begegnet waren. Ostern berichtet von der Auferstehung der Jünger mitten im Leben. Es war mehr als nur „Auf geht's!“, „Wir müssen jetzt mal positiv sein!“ usw. Es war ihre Begegnung mit dem Auferstandenen, die sie veränderte. Was damals war, kann auch heute passieren. Wer diesem Jesus begegnet, wird erfahren, dass Jesus größer ist als die Angst und dass er Kraft geschenkt bekommt. Jesus sagt „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16,33). Lasst uns im Gebet und in Worten der Bibel dem auferstandenen Jesus begegnen und mit ihm gestärkt in die Zeit nach Ostern gehen.

Auferstehung geschieht damals und heute, dort und hier, jenseits und diesseits. Wir sind nie ohne Hoffnung, denn Jesus ist auferstanden! Halleluja!

Ein gesegnetes Osterfest!

Ihr Pfr. Gerrit Boomgaarden

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Ostermontag, 13. April 2020, „Von alten und neuen Liedern - Singen tut gut!“

Was für wunderbare Bilder, die uns das Fernsehen geliefert hat! Da stehen die Menschen in den großen Städten Italiens abends auf ihren Balkonen und singen miteinander Lieder. Es war bewegend, das zu sehen und hat etliche in unserem Land angeregt, es ihnen gleich zu tun. In den Städten, in denen man eng miteinander wohnt ist dies erheblich leichter als auf dem Land, wo man sich von Balkon zu Balkon oder von Terrasse zu Terrasse schon kaum hören würde. Und doch ist es eine gute Möglichkeit, zusammen zu kommen und sich und anderen etwas Gutes zu tun. In diesen Corona-Zeiten ist es ruhig geworden. Eine alleinstehende Tante von mir leidet sehr darunter, dass nicht nur in ihrem Haus, sondern auch draußen alles einer Art „Friedhofsruhe“ gleiche. Autos fahren deutlich weniger und Menschen sind bis aufs Einkaufen weniger unterwegs und draußen. Wie gut ist da, zu singen! Singen fördert das Wohlbefinden und tut Leib und Seele gut. Und genau das sollten wir in diesen Corona-Zeiten tun. Natürlich geht es gemeinsam viel leichter als allein. Und in einer Stadt ist das Miteinandersingen eher möglich als auf dem Land. Aber warum nicht auch mal alleine etwas singen? Warum nicht das Radio anschalten und das eine oder andere bekannte Lied mitsummen und wenigstens in Teilen mitsingen? Es ist doch egal, wie gut ich singen kann. Es kommt nur auf mich an und ich tue mir etwas Gutes. Das sollte ich mir wert sein! Doch was könnten wir auch ohne Radio singen? Welche Lieder geben Kraft und Ausdauer in dieser nicht so leichten Zeit?

Schon zu biblischen Zeiten wurde viel gesungen. Unter den insgesamt 150 Psalmen des Alten Testaments befinden sich viele Lieder. Der Dichter der meisten Lieder war David. Er konnte ja auch Harfe spielen und war anscheinend ein musikalischer Mensch. Von ihm stammt der bekannte Psalm 23 mit den vertrauten Worten „Der Herr ist mein Hirte“. Wahrscheinlich hat er diese Worte gesungen. Im Konfirmandenunterricht wurden früher Lieder auswendig gelernt. Die Alten können im wahrsten Sinn des Wortes ein Lied davon singen. Natürlich war das damals eine Plackerei und Schinderei. Und doch: Das, was man damals gelernt hat, kann man oft bis heute. Manches fällt einem sofort wieder ein. Da gab es Lieder wie „Lobe den Herrn“, „Großer Gott, wir loben dich“, aber auch Lieder für schwere Zeiten wie z.B. „Jesus, geh voran“. Meine Mutter hat mich damals als Jugendlicher mit Geld

bestochen, dass ich die zwölf Strophen des Liedes „Befiehl du deine Wege“ auswendig lernte sozusagen als eiserne Ration fürs Leben. Ich habe es getan und bin dankbar, dass ich die eine oder andere Strophe bis heute kann und sie mir in mancher Lebenssituation schon geholfen hat. Eine Liedstrophe begleitet mich seit vielen Jahren in guten und schweren Zeiten. Sie begegnete mir wunderbar mehrstimmig im Film „Vaya con Dios“. Einige Jahre später sang sie ein guter Freund mit mir auf einer mehrtägigen Wanderung an jedem Tag. Es ist die letzte Strophe des Liedes „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ (EG – Evangelisches Gesangbuch, Nr. 369): Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht' das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“ Wie wäre es, diese früher mal gelernten Lieder aus der Erinnerung herauszuholen und zu singen? Sie werden staunen, wie gut sie tun und wie tiefgehend ihre Texte sind. An ihnen kann man sich festhalten in diesen unsicheren Zeiten. Doch auch die vielen schönen neuen Lieder in unserer Kirche oder die Gospels tun gut in ihrem Gottvertrauen! Die frühere Bischöfin Margot Kässmann hat empfohlen, abends immer die letzte Strophe von „Der Mond ist aufgegangen“ zu singen. Sie passt so gut in diese Zeit: „So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder; kalt ist der Abendhauch. Verschon uns Gott mit Strafen und lass uns ruhig schlafen und unsern kranken Nachbarn auch.“ Es gibt viele Lieder zu singen. Lassen Sie uns die Zeit nutzen und wie auch immer zu singen, allein oder gemeinsam, alte oder neue Lieder. Es wird uns gut tun und stärken gemäß der Worte des Psalms 98,1: Singet dem Herrn eine neues Lied, denn er tut Wunder! AMEN

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 19. April 2020, „Wir fahren auf Sicht!“

Mein Kalender hat sich verändert. War er bis vor vier Wochen noch voll mit Terminen, Vorbereitungen, Einladungen etc., so sieht das jetzt ganz anders aus. Vieles habe ich gestrichen und anderes wurde mir gestrichen. Geplante Urlaube und Reisen werden die nächsten Monate nicht wie vorgesehen stattfinden. Auch auf der großen Ebene wurde alles Mögliche abgesagt, gestrichen oder verschoben: Messen, Konzerte, der Hessestag, der Jugendkirchentag, die Fußball-Europameisterschaft und die Olympischen Spiele. Wer mag jetzt noch langfristig planen? Klar, ab August habe ich natürlich wieder Einiges im Kalender stehen, aber ob das stattfindet, weiß zurzeit niemand. Es ist ein Wagnis und ein Risiko. Wir hoffen, dass ab Spätsommer alles wieder normal wird, aber wir können es nicht mit Sicherheit sagen. Das ist für uns ungewohnt. Wir planen gerne langfristig. Doch in diesen Zeiten ist nichts mehr sicher und so will sich auch niemand langfristig festlegen. In der Politik heißt es gerade „Wir fahren auf Sicht“. Das bedeutet, dass es keine großen und langfristigen Planungen gibt, sondern dass immer wieder neu geschaut werden muss, was dran und was zu tun ist. „Wir können nur entscheiden, soweit wir sehen können und das ist gerade nicht sehr weit“, so heißt es. Manchmal betrifft das jeden einzelnen Tag. Dinge und Einschätzungen verändern sich schnell und dann muss wieder neu verhandelt werden. Wir sehen das tagtäglich in den Nachrichten. Wir fahren auf Sicht!

In bestimmten Bereichen machen wir das auch in unserem Leben. Wir haben in der Regel eine gesunde Vorratshaltung. Die meisten von uns müssen nicht jeden Tag einkaufen, sondern haben für einige Tage etwas im Keller, in der Speisekammer, im Kühl- und im Tiefkühlschrank. So leben wir und das ist ja auch vernünftig und angemessen. Wir kaufen auf Sicht ein. Das müssen wir gerade auch auf andere Bereiche unseres Lebens übertragen, was uns nicht leicht fällt. Die biblische Sichtweise ist noch um Einiges kürzer. Da heißt es in einer Bitte des Vaterunsers „Unser täglich Brot gib uns heute!“ statt „Unser morgiges Brot gib uns schon heute“. Die Bibel nimmt jeden einzelnen Tag in den Blick und keine große oder mittelfristige Zeitspanne. Es ist eine kurzfristige Sicht. Jesus, von dem das Vaterunser stammt, macht deutlich, dass wir für jeden einzelnen Tag Vertrauen haben sollen, dass Gott uns mit allem Lebensnotwendigen versorgt, denn dafür steht das Wort „Brot“. Und das zunächst für den heutigen Tag, an dem wir leben. Und wenn er es heute macht, dann

dürfen wir darauf vertrauen, dass er auch morgen und die Tage danach für uns da ist. Wir dürfen mit Jesus also auf Sicht leben an jedem neuen Tag. Dietrich Bonhoeffer drückt es mit seinen bekannten Worten, die in Zeiten tiefster Not entstanden sind, so aus „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag; Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Lasst uns nicht nur in diesen Corona-Zeiten auf Sicht fahren und leben in der Gewissheit: ER ist bei uns und gibt uns heute das, was wir brauchen! AMEN

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 26. April 2020, „Wann geht es endlich wieder los? – Von Ungeduld und Gelassenheit“

Viele fragen sich, wann wir endlich wieder zur Normalität zurückkehren. Lange genug seien wir schon zuhause. Manchmal ist es schwer, den Tag zu füllen. Wir lernen auf einmal, dass die Selbstverständlichkeiten unseres Alltags keine sind. Wir lernen, dass wir uns auf die Arbeit wieder freuen, auch wenn wir oft unter ihr gelitten und geächtzt haben. Wann wird es wieder so sein wie immer? Kinder und Jugendliche freuen sich wieder auf die Schule, um die andere wieder zu sehen. Die Ungeduld wächst und für manche auch die Ängste, wie es beruflich für sie weitergeht. Wann und wie es sein wird, wissen wir nicht! Wir können nicht vorausschauen und wieder zu planen beginnen. In aller Ungeduld dürfen wir die Geduld lernen. In aller Aktivität dürfen wir das Warten lernen und damit heute beginnen. Der Tag, den wir heute leben, kommt nicht wieder und er ist nicht schlechter und weniger wert als die Tage der Normalität, auf die wir so sehr warten und die von so vielen Menschen herbeigesehnt werden. Die gegenwärtige Zeit kann dabei helfen, Geduld, Warten und Gelassenheit zu lernen. Es sind Eigenschaften, die vielen Menschen schwer fallen, die aber doch wichtig sind für den Alltag, der irgendwann wieder kommt. Angelo Guisepppe Roncalli, der von 1958 bis 1963 Papst Johannes XXIII. wurde, hat einst die sog. 10 Gebote der Gelassenheit formuliert. Sie gelten für den jeweils heutigen Tag und lauten wie folgt:

1. Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.
2. Nur für heute werde ich mich den Gegebenheiten anpassen, ohne zu verlangen, dass sich die Gegebenheiten an meine Wünsche anpassen.
3. Nur für heute werde ich etwas tun, wozu ich eigentlich keine Lust habe.
4. Nur für heute werde ich nicht danach streben, die anderen zu kritisieren oder zu verbessern – nur mich selbst.
5. Nur für heute werde ich eine gute Tat vollbringen.
6. Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einem guten Buch widmen.
7. Nur für heute werde ich keine Angst haben.
8. Nur für heute werde ich ein genaues Programm aufstellen. Vielleicht halte ich mich genau daran, aber ich werde es aufsetzen und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: Vor der Hetze und der Unentschlossenheit.

9. Nur für heute werde ich glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten -, dass Gott für mich da ist, als gäbe es sonst niemanden in der Welt.
10. Ich will mich nicht entmutigen lassen durch den Gedanken, ich müsste dies alles mein ganzes Leben lang durchhalten. Heute ist es mir gegeben, das Gute während zwölf Stunden zu wirken.

Was wann und wie kommen wird, wissen wir nicht. Wir leben heute und können im Vertrauen auf Gott Gelassenheit lernen. Der Schriftsteller Ernst Modersohn formulierte es einmal so: „Gott kennt dein Gestern. Gib ihm dein Heute. Er sorgt für dein Morgen.“
AMEN

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 3. Mai 2020, „Konfirmation – und dann?“

An diesem Wochenende hätte normalerweise die Konfirmation in unserer Kirche stattgefunden. Alles war lange vorher geplant und organisiert, doch das Coronavirus hat diese Pläne wie auch viele andere Pläne durchkreuzt. Die Gottesdienste sind abgesagt und die Kirchen sind nur für das persönliche Gebet geöffnet. Wann die Konfirmation nachgeholt wird, weiß niemand und in welchem Rahmen das dann sein wird, weiß auch niemand. Wird es im Herbst sein und wie ist es dann mit der Abstandsregelung? Wie viele Menschen dürfen dann in die Kirche? Wir wissen es nicht.

Die Konfirmation ist ein besonderes Fest. Die meisten können sich noch an ihre eigene Konfirmation erinnern, egal ob sie jung oder alt sind. Da war die Familienfeier, da waren ganz besondere Umstände, unter denen sie stattfand, da waren Geschenke, bei den einen mehr bei den anderen weniger, da war das gute Essen, da waren die Umschläge der Verwandten, Nachbarn und Freunde und manch einer hat sich endlich erwachsen gefühlt. Abends gab es noch den Rundgang mit den anderen und dabei ging es manchmal über den Durst hinaus. Und natürlich gab es auch den Gottesdienst, einen feierlichen Gottesdienst. Alle hatten sich ordentlich angezogen, nicht nur die zu Konfirmierenden, sondern auch alle Gottesdienstbesucher. Es gab feste Plätze. Man zog mit dem Kirchenvorstand und dem Pfarrer ein, während alle Besucher aufstanden. Was für ein erhebendes Gefühl für einen 14-jährigen Jugendlichen. Es gab festliche Musik mit Orgel und Chor. Und in der Mitte fand die Einsegnung statt. Man kniete sich hin und der Pfarrer bzw. die Pfarrerin legte einem die Hände auf und segnete einen. Man erhielt eine Urkunde, auf der der Konfirmationsspruch aus der Bibel stand, bekam vielleicht ein Kreuz umgehängt und wenig später wurde man dann entlassen. Die Konfirmandenzeit war endlich vorbei und man musste nicht mehr zum Unterricht und sonntags zum Gottesdienst. Das war es dann oder nicht? Viele Jahrgänge von Konfirmanden haben es so erlebt.

Und jetzt? Hat die Konfirmation eine Bedeutung und wenn ja, welche? Das Wort Konfirmation kommt von dem lateinischen Wort „confirmare“ und bedeutet „bestätigen, bekräftigen“. Es geht bei der Konfirmation, die mit der Reformation im 16. Jahrhundert eingeführt wurde, um eine Bestätigung der Taufe. In unserem Konfirmandenunterricht

sagen es meist so: Die Taufe ist das „Ja“ Gottes zu mir und die Konfirmation ist mein „Ja“ zu Gott. Da die Taufe von den Eltern mit den Paten zusammen entschieden wurde und sie stellvertretend für den Täufling „Ja“ zu Gott sagten, ist es nun die Aufgabe des Konfirmanden ein eigenes „Ja“ zu Gott zu finden. Dazu soll der Konfirmandenunterricht dienen, nämlich diesen dreieinigen Gott als Vater, Sohn und Heiligen Geist kennenzulernen und was es bedeutet ihm zu vertrauen und als Christ zu leben. Es ist also irgendwann im Leben eine Entscheidung zu treffen, ob man Gott, der sich in seinem Sohn Jesus gezeigt hat, glauben will oder nicht. Christsein ist eine Beziehung und bei Beziehungen muss ich entscheiden, ob ich sie will oder nicht. Das ist bei Gott nicht anders als bei Menschen.

Die Konfirmation im Gottesdienst ist eine gute Möglichkeit dazu. Aber manchmal ist sie für den ein oder anderen auch nicht der richtige Zeitpunkt, um eine ehrliche Entscheidung zu treffen. Vielleicht kommt dieser Zeitpunkt auch erst später. Wie auch immer: Wie haben Sie sich entschieden? Dafür oder dagegen oder haben Sie alles offen gehalten und wollen sich nicht festlegen? Manche Entscheidungen darf man auch bekräftigen, bestätigen und erneuern. Gerade die Beziehung zum lebendigen Gott ist immer wieder erneuerungsbedürftig und lohnenswert. Wir wissen eines auf jeden Fall: Gott hat sich in seinem Sohn Jesu für uns entschieden. Er hat ihn gesandt, weil wir ihm so wertvoll sind und weil er uns liebt. Und das so sehr, dass Jesus am Kreuz starb, um all unsere Schuld zu vergeben und den Weg zu seinem Vater wieder frei zu machen. Diese wichtige Entscheidung ist längst gefallen. Sie steht fest und wird niemals revidiert werden. Gott hat sich für uns entschieden und sagt „Ja“. Und wir? Wie reagieren wir darauf? Gott möchte eine Antwort und hofft auf unser „Ja“ zu ihm mit allen Konsequenzen. Er hat für uns ja auch alles investiert. Schenken wir ihm doch unser Vertrauen, willigen in die Beziehung zu ihm ein und sagen „Ja“. Genau das ist die Konfirmation. Sie hängt nicht am Datum oder an einem festlichen Gottesdienst in der Kirche. Sie kann überall stattfinden und ist meine eigene Entscheidung. Gott hat sich in Jesus für Dich entschieden und was machst Du?

Seien Sie behütet!

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 10. Mai 2020, „Jesus in meinem Haus“ – Ein Lied mit Jubiläum passend zur Coronazeit

Seit vielen Jahren begleitet mich ein Lied, das ich erstmals auf einer Konfirmandenfreizeit gehört habe. Wir fahren mit den Konfirmanden immer am Anfang des Jahres in ein christliches Zentrum an die Lahn. Dort sind junge Leute, die für und mit uns ein Programm durchführen. Neben vielen Spielen gibt es morgens und abends ein Treffen mit Liedern, kleinen Theaterstücken und Predigten. Dort lernen wir in fast jedem Jahr mindestens ein neues Lied kennen, das richtig gut ankommt. Das nehmen wir dann mit nach Hause und singen es auch anschließend dienstags im Konfirmandenunterricht. So haben Lieder wie „Prince of peace“, „LOVE“ oder „Jesus in my house“ dann auch Eingang in unsere Gottesdienste gefunden und wurden und werden besonders dann gesungen, wenn Konfirmanden im Mittelpunkt standen.

Meine Sekretärin schickte mir vor kurzem ein Video mit dem Lied „Jesus in my house“ zu. Judy Baily, eine Frau aus Jamaika, hat das Lied geschrieben. Sie hat es nun neu aufgelegt und mit einem vielstimmigen Chor eingespielt. Der Chor stand natürlich nicht zusammen auf einer Bühne, sondern die vielen Sängerinnen und Sänger waren alle einzeln in ihren Wohnzimmern in dieser Zeit und sangen mit. Sie wurden immer wieder einzeln eingeblendet. Es ist ein wunderschönes Video mit wunderschöner Musik, die bei mir Gänsehaut hervorruft. Ich habe es mittlerweile schon einige Male gehört und es ruft immer wieder ein Lächeln bei mir hervor und tut mir einfach gut. Im Abspann war zu lesen, dass das Lied in diesem Jahr genau zwanzig Jahre alt wird. Es wurde also im Jahr 2000 geschrieben.

Was mich sehr gefreut hat, war auch die Tatsache, dass im Chor auch ein früheres Mitglied unserer Gemeinde mitgesungen hat, die ganz wesentlich mit ihrem Mann dafür gesorgt, dass Beamer und Laptop in unserer Kirche und die Gottesdienste kamen. Außerdem waren sie die Hauptorganisatoren des Projekt 24/7, das vor vielen Jahren in unserer Kirche stattfand. Dabei war die Kirche eine ganze Woche lang Tag und Nacht zum Gebet, für Lieder und vieles andere geöffnet. Der ein oder andere von Ihnen wird sich vielleicht noch daran erinnern.

Oft ist es mit neuen Liedern so, dass man sie nach kurzer Zeit nicht mehr singen hören mag. Sie sind dann irgendwie verbraucht und verschwinden. Beim Lied „Jesus in my

house“ ist das anders. Es begleitet uns schon all die Jahre durch die Konfirmandenarbeit und wird immer wieder gern gesungen, auch von unserer Musikgruppe „Himmelwärts“. Weil es englisch ist, singen wir es immer auch zusätzlich in deutscher Übersetzung, damit man es besser versteht. Oft habe ich mich gefragt, was damit gemeint ist: „Jesus in meinem Haus“. Ist da nicht eher das Lebenshaus gemeint als ein wirkliches Haus mit Wänden, Türen und Zimmern? Meist habe ich mehr auf den Text der Strophen konzentriert als auf den Kehrsvers „I’m so glad that Jesus lives in my house“, auf deutsch „Ich bin so froh, dass Jesus in meinem Haus lebt“, weil ich damit wenig anfangen konnte.

Doch das ist jetzt anders. In dieser Zeit, in der wir mehr oder weniger zuhause bleiben sollen, gewinnt dieser Text ganz neu an Bedeutung. Jesus ist nämlich nicht nur in der Kirche, bei Gottesdiensten, bei Konzerten oder sonstigen kirchlichen Veranstaltungen da, sondern auch gerade zuhause, an dem Ort, an dem ich lebe und wohne, also in meinen vier Wänden. Gerade in dieser Zeit, in der mal nicht so viel los ist, in der ich vielleicht mehr als sonst allein bin, wo ich mich mehr mit mir selbst beschäftigen muss, weil ich zu niemand hingehen kann, ist Jesus in meinem Haus und meiner Wohnung da. Er lebt, nicht irgendwo, sondern da, wo ich zuhause bin. Im Kehrsvers heißt es dann weiter in der deutschen Übersetzung: „... ich bin froh, dass er gerade jetzt bei mir ist, mein ganzes Leben, Jesus in mir, in meinem Haus, mein ganzes Leben lang und er wird es immer sein.“ Die Anwesenheit Jesu macht froh. Ich selbst merke das auch in diesen Zeiten und immer wieder sage ich: „Jesus, du bist da. Es wird alles gut werden in deinem Sinn, denn du hast alles in deiner Hand.“

Warum es mit Jesus so gut ist, das beschreiben die Strophen und es ist gut, sich diese bewusst zu machen und in Erinnerung zu rufen. Ich lese die deutsche Liedübersetzung: „Danke, Vater, für das Leben, das Du gibst, dass du deinen Sohn gabst und mich unbegreiflich liebst. Hast mich gerettet und mich neu gemacht. Danke, Gott, für Jesus in mir.“ In der zweiten Strophe heißt es: „Danke, dass du meinem Leben Zukunft gibst. Ich darf neu beginnen, weil du meine Schuld vergibst. Ich gehe vorwärts, denn ich weiß bestimmt: Jesus ist bei mir jeden Tag.“

Diese Tatsachen machen mich froh: Ich bin geliebt, gerettet und erneuert. Ich habe Zukunft, mir ist vergeben und in der Gewissheit, dass Jesus da ist, lebe ich vorwärts zugewandt. Hier sind die wesentlichen Bestandteile des Evangeliums kurz zusammengefasst. Das macht froh und das schenkt mir auch die Gewissheit: Ich bin

so froh mit Jesus in meinem Haus, nicht nur, aber gerade in Coronazeiten gilt dies in besonderer Weise. Singen Sie gleich dieses wunderbare Lied mit oder finden Sie es auf youtube und hören Sie es sich an. Es wird, wie bei mir, auch auf ihr Gesicht ein Lächeln zaubern, denn Jesus ist da - in meinem Haus. AMEN

Seien Sie behütet!

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 17. Mai 2020, „Von der ungewissen Sicherheit und der sicheren Gewissheit“

Vor kurzem las ich den Lebensbericht meines Ururgroßvaters Johannes Reichel, der von 1837 bis 1910 lebte. Ich habe ein schwarz-weißes Bild von ihm mit seiner Familie, auf dem er schon älter ist. Er trug einen langen weißen Bart, eine merkwürdige Mütze und rauchte Pfeife. Alles schauen ernst in die Kamera, aber das trifft ja auf viele Bilder von damals zu. Er wohnte im Westerwald bei Haiger/Dillenburg in einem kleinen Dorf mit Namen Oberdresselndorf. Vermutlich werden Sie diesen Namen noch nie gehört haben. Er klingt schon so, dass es weit weg ist, irgendwo auf dem Land und dass man nichts verpasst hat, wenn man nicht dort gewesen ist. Ich selbst weiß nicht, ob ich dort jemals gewesen bin, denn als junger Mensch interessieren einen andere Dinge als die Dörfer seiner Herkunftsfamilie, obwohl Oberdresselndorf nicht weit von meiner Heimatstadt Dillenburg entfernt liegt. Aber Sie können davon ausgehen, dass dort das „R“ bestimmt wunderbar gerollt wird.

Dieser Ururgroßvater hat einige Jahre vor seinem Tod seine Lebensgeschichte aufgeschrieben. Seine Enkelin hat sie abgeschrieben und verwahrt. Weil die Blätter immer mehr vergilbten, haben dann Ururenkel es erneut abgeschrieben, lesbar und zugänglich gemacht. So kam die Lebensgeschichte über meine Mutter auch in meine Hände. Johannes Reichel beschreibt die sehr schwierigen und widrigen Lebensverhältnisse von damals. Er arbeitete sein Leben lang im Bergbau, den es damals in dieser Gegend noch gab, erzählt von den Gefahren und Nöten, von den ständigen Arbeitsplatzwechseln, vom täglichen Kampf des Überlebens, den stundenlangen Fußmärschen zum Arbeitsplatz und der ständigen Sorge um die Familie. Es ist eine Zeit, in der von uns niemand gerne leben würde. Sie ist längst vergangen und doch fragt man sich, wie die Menschen es damals geschafft haben, das alles durchzustehen. Klar, sie mussten. Es gab ja keine andere Möglichkeit. Doch mein Ururgroßvater schreibt in seinem Bericht immer wieder davon, wie viel Kraft ihm in all diesem Dingen auch der Glaube gegeben habe. „Doch der treue Gott und Vater haben mich geleitet und geführt. Wenn es damals auch schwere und dunkle Wege waren, so sind sie doch gut für mich gewesen und ich kann jetzt nicht genug dafür danken.“ Und an anderer Stelle schreibt er: „Bis hierher hat der Herr geholfen, er wird weiter helfen. Es gibt in unserem Leben keinen einzigen Augenblick, wo wir nicht

Seines Beistandes und Seiner stärkenden Kraft bedürfen. Im Licht, wie in der Finsternis, in Seiner Nähe, wie in der Versuchung ist uns die Bitte vonnöten: Verlass mich nicht, Herr mein Gott, halte mich durch Dein Wort, stärke mich, dass ich genesen. Wir können die beständige Hilfe von oben nicht entbehren. So wollen wir denn täglich darum bitten. Verlass mich nicht!“

Sicherheiten gab es in jener Zeit nicht. Es gab keine Versicherungen, kein langes Vorausplanen und dass man einfach so einkaufen gehen konnte und sich für einige Tage mit Essen im Voraus versorgen konnte, das war damals kaum möglich, von Urlaub und Freizeit ganz zu schweigen. Es war ein Leben, das aus Arbeit und dem täglichen Kampf ums Überleben bestand und mit dem keiner von uns gerne tauschen möchte. Und doch beeindruckt mich die tiefe Glaubensüberzeugung meines Urgroßvaters. Er hatte in seinem Leben keine Sicherheit, aber er hatte Gewissheit. Es war die Gewissheit, dass der gute Vater im Himmel ihm beisteht und ihm hilft durchs Leben zu kommen. Er wusste sich getragen, auch in schweren Zeiten. Und er betete immer wieder: Herr, verlass mich nicht. Ich bin dankbar, dass er seine Lebensgeschichte aufgeschrieben hat und es sie heute noch gibt.

In diesen Coronazeiten merken wir, dass die Sicherheiten, die wir gewohnt waren zu haben, nicht mehr greifen. Keine Versicherung schützt uns gegen dieses Virus. Auch mit Geld können wir uns nicht freikaufen. Und ob unsere Pläne, die wir alle gemacht hatten, auch Wirklichkeit werden, weiß niemand. Sicherheiten gibt es nicht. Spätestens jetzt merken wir das. Aber es gibt die Gewissheit des Glaubens an Jesus Christus. Er trägt uns durch und diese Gewissheit ist eine große Ressource im Leben eines jeden Christen. Ich bin dankbar, dass es in diesem Teil meiner Herkunftsfamilie eine lange Reihe von Menschen gab, die tief im Glauben verwurzelt waren, und das durch die Generationen hindurch. Sie haben ihren Glauben gelebt und auch nach außen hin bezeugt. Ich wünsche uns allen dieses Grundvertrauen, dass Gott in Jesus bei uns ist, egal was kommt, geht und passiert. Der Apostel Paulus schreibt im Brief an die Römer im 8. Kapitel: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Das ist sichere Gewissheit in aller ungewissen Sicherheit. Das gilt damals in der Zeit meines Urgroßvaters Johannes Reichel aus Oberdresselndorf wie auch heute im

Jahr 2020. Lassen Sie uns an diesem Glauben festhalten in aller Gewissheit und Jesus Christus treu bleiben, denn er ist es auch zu uns.

Ihr Pfarrer Gerrit Boomgaarden

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 24. Mai 2020, „Corona schickt uns der Himmel oder?“

Neulich traf ich auf der Straße eine ältere Dame. Wir kamen mit Abstand ins Gespräch. Sie sagte mir, dass sie gehört habe, dass das mit Corona wie mit dem Turmbau zu Babel sei. Auf meine Nachfrage, wie sie das meine, erklärte sie mir: Naja, wir Menschen wollten immer nur höher und weiter hinaus und immer noch mehr haben. Das habe Gott nicht mehr gefallen und so habe er Corona geschickt, um diesem ganzen egoistischen Streben ein Ende zu bereiten. Das sei ja damals beim Turmbau zu Babel auch der Fall gewesen. Irgendwann habe Gott die Nase voll gehabt, dass die Menschen immer höher hinaus wollten und habe es dann zu einer Sprachverwirrung kommen lassen, so dass die Menschen ihr Turmprojekt beenden mussten und alles verfiel.

Das war die Antwort einer alten einfachen Frau auf die Frage, woher Corona kommt und was Gott damit zu tun hat. Natürlich hat diese Antwort etwas für sich, denn dieses Höher-Schneller-Weiter-Mehr war in den letzten Jahren durchaus zu beobachten und man selbst war Teil dieser Entwicklung. Hat Gott uns jetzt eine Vollbremsung verordnet, uns sozusagen einen Knüppel zwischen die Beine geworfen, damit wir wieder zur Besinnung kommen? Ich weiß nicht, ob das die Antwort ist und ich weiß auch nicht, ob Gott uns das Coronavirus geschickt hat, das für die einen, die abgesichert sind, eine einmalige schöne Zeit mit der Familie beschert, weil man von zuhause arbeiten darf und vieles mehr, das aber anderen große Sorgen und Ängste bereitet, weil sie nicht wissen, wie es finanziell für sie weitergehen wird. Soll beides Gottes Wille sein? Wobei, das muss auch gesagt werden, Gott auch eine Seite hat, die wir nicht verstehen. Die Theologen nennen das den Deus absconditus, den verborgenen Gott. Denn wenn wir davon ausgehen und glauben, dass Gott alles in der Hand hat, dann kann diese Pandemie nicht von irgendwo anders her kommen oder sich an Gott einfach mal so vorbeischieben. Ich weiß, dass es schwer zu verstehen ist und vielleicht auch anstößig ist, aber auch das gehört zur Wahrheit über Gott und über unser Leben.

Es gibt auch Menschen, die sehen in dem Virus ein Zeichen der Endzeit, dass Jesus bald wiederkommen wird, denn er hat in seinen Reden gegen Ende seines Lebens seine Zuhörer auf Katastrophen als Zeichen der Endzeit hingewiesen hat. Insofern ist

diese Erklärung nicht auch nicht ganz von der Hand zu weisen. Gott ist nicht mit unseren Gedanken zu greifen.

Wie auch immer, auf jeden Fall spricht Gott in seinem Sohn Jesus auch durch diese Krise bzw. Katastrophe zu uns oder gebraucht sie. Das mag für den einen die Dankbarkeit für eine geschenkte Zeit sein (Psalm 103,2: Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!), für den anderen die Bitte und Klage, wie es denn für ihn oder sie weitergehen kann (1. Petrus 5,7: Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!). Auf jeden Fall rückt Gott für manch einen wieder in den Blick, auf welche Weise oder aus welchem Winkel auch immer. Für andere stellt sich die Frage, was denn wirklich wichtig ist im Leben und was zählt, also ganz grundsätzliche Fragen. Für wieder andere stellt sich die Frage, was sie wirklich in Leben an Materiellem brauchen. Für uns als Kirche und Gemeinde stellt sich neu die Frage nach unserem Auftrag. Wir müssen uns stärker zu den Menschen hin orientieren.

Wie ist es bei Ihnen? Was denken Sie? Was will Gott sagen? Was ist die Botschaft dieser Pandemie? Ich werde in dieser Zeit an eine Strophe des Liedes „In dir ist Freude in allem Leide“ (Evangelisches Gesangbuch Nr. 398) erinnert. Dort heißt es: „Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod; du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie auch heißen mag die Not. Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja. Wir jubiliere und triumphieren, lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.“ Hier ist jemand, der weiß, dass Jesus alles in seinen Händen hat, auch die schweren und unerklärlichen Dinge des Lebens. Ob sie von ihm kommen, wird in dieser Strophe nicht gesagt und darum geht es wohl auch nicht. Aber die Gewissheit, dass Jesus größer und stärker ist alles, die kommt hier klar zum Ausdruck und wird besungen. Das gilt dann sicher nicht nur damals um das Jahr 1600, als das Lied geschrieben wurde, sondern auch heute für diese Zeiten aufgrund des Coronavirus mit all den Folgen, die wir heute noch nicht abschätzen können. Schon heute, mitten in Zeiten der Krise dürfen wir Jesus die Ehre geben, weil er es wert ist und alles in den Händen hat.

Kommt Corona nun von Gott? Wir wissen es nicht, aber auszuschließen ist es auch nicht, also Jein! Aber Gott gebraucht das Virus, um zu uns zu reden. Ja! Wir dürfen schon jetzt glauben und vertrauen, dass Jesus Christus der Herr ist über alles und

nichts ohne ihn geschieht. Das dürfen wir sogar singen, denn das Singen schenkt uns umso mehr die Gewissheit, dass die Worte stimmen: Du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie auch heißen mag die Not. Halleluja!

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Pfingstsonntag, 31. Mai 2020, „Pfingsten, „Was ist das?“

An diesem Wochenende ist Pfingsten. Wenn wir eine Umfrage machen würden, käme sicher heraus, dass die wenigsten Menschen wissen, was Pfingsten ist. Selbst diejenigen, die der Kirche und Gemeinde nahe stehen, haben Schwierigkeiten Pfingsten zu erklären. Was wir alle wissen ist Folgendes: Es ist ein langes Wochenende, weil der Montag auch noch ein Feiertag ist. Und darüber freuen wir uns. Aber Pfingsten ist mehr als ein freies Wochenende. Was bedeutet es eigentlich?

Zunächst stellen wir fest, dass Pfingsten ein besonderes Kirchenfest sein muss. Denn wie bei Weihnachten und Ostern gibt es auch bei Pfingsten zwei Feiertage. D.H. diese drei Feste sind von besonderer Bedeutung, denn alle anderen Feste im Laufe des Jahres haben das nicht. Bei Weihnachten wissen wir: Jesus, der Sohn Gottes, wird geboren. Bei Ostern wissen wir: Jesus ist nach dem Tod am Kreuz auferstanden von den Toten. Und Pfingsten? Das ist nicht so einfach. Das sehen wir auch daran, dass Pfingsten nicht vermarktet wird. Bei Weihnachten gibt es unendlich viel Gebäck und Dekoration zu kaufen, bei Ostern gibt es Schokoladeneier und Osterhasen zu kaufen und bei Pfingsten gibt es nichts, was extra mit diesem Begriff in Verbindung gebracht wird. Das zeigt schon an, dass es bei Pfingsten einfach schwierig ist oder besser gesagt, anders ist.

Was ist es nun und was bedeutet es? Das Wort Pfingsten kommt vom griechischen Wort „Pentekoste“ und heißt „der 50.“. Gemeint ist der 50. Tag. Pfingsten liegt genau 50 Tage nach Ostern. Wir können auch sagen: Zwischen Ostern und Pfingsten liegen jedes Jahr 7 Wochen. Dazwischen liegt Christi Himmelfahrt. Dieses Fest findet immer 40 Tage nach Ostern statt und immer 10 Tage vor Pfingsten. Da Jesus an Himmelfahrt zu seinem Vater zurückkehrt, kann Pfingsten mit Jesus schon mal nichts zu tun haben. Womit hat es dann zu tun?

Als Jesus zu seinem Vater zurückkehrt, verspricht er seinen Jüngern, dass sie nicht allein zurückbleiben werden. Gottes Geist wird kommen und sie leiten, führen und stärken. Darauf sollen die Jünger warten. Sie gehen daraufhin zurück nach Jerusalem und warten auf das, was da kommen soll. Und genau 10 Tage später ist es soweit: Gottes Geist kommt über die Jünger. Davon berichtet das 2. Kapitel der Apostelgeschichte im Neuen Testament. Die Jünger sind in einem Haus zusammen

und dann kommt der Geist Gottes. Er wird in der Geschichte mit zwei Bildern beschrieben, nämlich mit Feuer und mit Wind. In beidem steckt Energie und Kraft drin. Wir kennen den Begriff „Feuer und Flamme sein“, der eine Umschreibung des Begriffes „Begeisterung“ ist. Und genau das passiert in der Pfingstgeschichte: Die Jünger verlassen das Haus und beginnen auf der Straße und auf den Plätzen von Jesus zu erzählen. Sie haben keine Angst davor. Im Gegenteil, sie sind mutig und selbstbewusst und voller Überzeugung. In Jerusalem waren in jeden Tagen gerade Menschen aus aller Herren Länder wegen eines Erntefestes da. Und dann passiert das Wunder, dass diese Menschen aus allen möglichen Gegenden des römischen Reiches die Jünger in ihrer jeweiligen Landessprache verstehen. Sie alle hören also von den großen Taten Gottes. Sie hören das Evangelium, die gute Nachricht, die frohe Botschaft von Jesus Christus. Und Petrus, der bekannteste Jünger von Jesus hält eine Predigt und ruft die Zuhörer zur Umkehr und zur Taufe auf. Und die sind ergriffen und fasziniert. Es wird berichtet, dass sich rund 3000 Menschen an diesem Tag taufen lassen. Das muss ein gewaltiges Tauffest damals gewesen sein. Im Anschluss entsteht die erste christliche Gemeinde, die sogenannte Urgemeinde in Jerusalem und darauf geht unsere Kirche zurück.

Deshalb sprechen viele auch von Pfingsten als dem Geburtstag der Kirche. Hier nahm alles seinen Anfang. Genauso gut kann man sagen, dass Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes ist. Er kommt und schafft Veränderung. Er gibt Mut, Kraft und sorgt für das Verstehen. Er sorgt für das Miteinander ganz unterschiedlicher Menschen mit ganz unterschiedlicher Herkunft und dafür, dass eine Gemeinde entsteht. Gottes Geist setzt also in Bewegung, er begeistert und er führt zusammen. Es sind ganz unterschiedliche Dinge, die der Heilige Geist bewirkt. Er ist wie eine Kraft, wie eine Energiequelle, die eine ungeheure Dynamik entfalten kann. Das geschieht nicht nur damals vor 2000 Jahren, sondern auch durch die Jahrhunderte hindurch bis heute. Der Heilige Geist, der Dritte im Bunde neben Vater und Sohn, wirkt und ist unter uns gegenwärtig in vielerlei Weise. Er macht Dinge möglich, die wir nicht gedacht hätten. Davon erzählt die Pfingstgeschichte und dafür steht Pfingsten. Was also ist Pfingsten? Es ist das Fest des Heiligen Geistes, der Veränderungen bewirkt, und es ist aufgrund der Gründung der Jerusalemer Urgemeinde auch der Geburtstag der Kirche und der Gemeinden. Seien Sie offen für das Wirken des Heiligen Geistes!

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Pfingstfest! Bleiben Sie behütet!

Gerrit Boomgaarden

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Pfingstmontag, 1. Juni 2020, „Das Wunder des Redens“

An Pfingsten scheint in Jerusalem alles so wie immer zu sein, ein ganz normaler Tag eben und die Menschen gehen ihrer Beschäftigung nach. Nichts deutet darauf hin, dass es wundersamer Tag, ein Tag voller Wunder werden würde. Die 12 Jünger Jesu sitzen in ihren Häusern und warten auf den Geist Gottes, auf den Heiligen Geist, denn den hatte Jesus ihn kurz vor seiner Himmelfahrt versprochen. Sie wissen nicht, wann er genau kommen würde und wie es sein würde. Doch an diesem Tag kommt er mit Macht und mit Wucht. In der Pfingstgeschichte im 2. Kapitel der Apostelgeschichte ist die Rede davon, dass der Geist mit Wind und Feuer kommt oder anders gesagt, es werden diese beiden Naturgewalten gebraucht, um die Dynamik des Heiligen Geistes besser zu verstehen. Die Herzen der Jünger entbrennen auf einmal. Sie werden voller Begeisterung und sind erfüllt von dem, was sie mit Jesus erlebt hatten und was sie gesehen hatten, die Wunder, die Predigten, seine Worte, sein Tod am Kreuz, dann die Auferstehung und schließlich noch die Himmelfahrt. Und so gehen sie raus aus ihren Häusern, raus auf die Straßen und Plätze. Sie stellen sich hin und beginnen von diesem Jesus zu erzählen. Und die vielen Menschen, die in jenen Tagen aus Anlass eines Erntefestes aus vielerlei Ländern nach Jerusalem gekommen sind, bleiben stehen und hören zu. Denn es geschieht ein Wunder: Obwohl sie viele unterschiedliche Sprachen sprechen, können sie verstehen, was die Jünger erzählen. Das war ja an sich schon ein Wunder. Und dann geht es weiter: Sie hören und verstehen nicht nur. Sie wollen Christen werden und Jesus nachfolgen und so lassen sie sich taufen, rund 3000 Menschen an jedem Tag.

Doch dem geht ein Wunder voraus. Die Jünger sind nämlich keine studierten Menschen, sie haben keine Rhetorik-Ausbildung, sie haben nicht gelernt, wie man eine Rede beginnt und schließt, sie haben kein Redemanuskript vor sich. Sie sind einfache Männer, die einen normalen Beruf erlernt haben. Etliche waren Fischer am See Genesareth. Einer war Zöllner, ein anderer ein Aufständischer. Also, das sind jetzt keine Menschen, die zum Reden prädestiniert sind. Reden mit anderen vielleicht schon, aber bestimmt nicht, sich vor andere hinstellen und reden. Das erfordert echt Mut. Ich kenne viele, die anfangen zu zittern, kaum dass sie vorne stehen, um zu Menschen zu reden. Anderen schlägt es die Sprache. Doch die Jünger machen und schaffen das. Sie stellen sich hin und reden los, als hätten sie noch nie etwas

anderes gemacht. Sie sind erfüllt, sie sind überzeugt von dem, was sie von diesem Jesus gehört und gesehen haben. Sie predigen, sie werden verstanden und was sie sagen, hat Auswirkungen. Der Heilige Geist macht möglich, dass die Jünger anfangen zu reden.

Menschen müssen die Botschaft Jesu hören, aber nicht nur von den Studierten, auch von den ganz normalen Menschen. Das braucht Mut und Selbstvertrauen und kostet oft Überwindung. Aber der Heilige Geist kann das bei uns wie bei den Jüngern damals machen. Ob sie damals die richtigen Worte hatten, weiß ich nicht, aber die Zuhörer haben mit Sicherheit gemerkt, dass die Jünger überzeugt waren von dem, was sie sagten und glaubten. Das kam an und darum geht es. Das Herz, das überfließt, das überzeugt ist, das spricht. Wie wäre es, wenn wir den Heiligen Geist darum bitten, uns den Mut zu geben, das Thema Glaube einfach mal irgendwo ins Gespräch zu bringen und das nicht nur den Hauptamtlichen in den Kirchen zu überlassen? Das Wunder kann geschehen. Keiner muss predigen und lange reden. Manchmal tut es schon ein einfacher Satz oder eine kleines Erlebnis, die Menschen ins Nachdenken zu bringen und zu verändern. Meine Mutter hat früher christliche Verteilschriften in die Briefkästen geworfen. Ich habe ihr dabei oft geholfen. Sie hat es gemacht, damit die christliche Botschaft in die Haushalte kommt und wenn sie nur in einem Haushalt gelesen wird. Dann hat sich das Ganze schon gelohnt.

Was können wir tun, damit die Botschaft Jesu weitergeht und unter die Leute kommt? Immer mehr Menschen in unserem Land kennen den in Jesus menschengewordenen Gott nicht oder nicht mehr. Viele haben den Kontakt zur Kirche und Gemeinde verloren. Wie können wir sie erreichen? Einfache Wege gibt es nicht. Aber die Botschaft von Jesus, die gute Nachricht, das Evangelium ist es wert. Jesus ist es wert. Darum lasst uns kreativ werden.

Pfingsten ist das Fest der Mission, das Fest, an dem die Jünger die Botschaft Jesu unter die Menschen bringen. Doch es ist der Heilige Geist, der sie dazu befähigt und ermutigt. Er gibt ihnen die Kraft und die richtigen Worte. Bitten wir neu um den Geist Gottes, dass er uns zu mutigen Zeugen macht und uns die richtigen Worte schenkt. Unseren Kirchen und Gemeinden tut es gut, wieder neu auf die Menschen zuzugehen und nicht zu warten, bis sie kommen. Dazu müssen wir wie die Jünger damals begeistert sein, im wahrsten Sinne des Wortes. Wir müssen uns neu anstecken lassen.

Das kann nur der Heilige Geist bewirken. Deshalb lasst uns neu um diesen Geist für uns bitten, dass wir Feuer und Flamme werden von Jesu Botschaft!

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Pfingstfest! Bleiben Sie behütet! Gerrit Boomgaarden,Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 7. Juni 2020, Trinitatisfest „Der Jahrhundertzeuge Ben Ferencz“

100 Jahre alt ist er vor gut zwei Monaten geworden. Ein wahrhaft biblisches Alter für einen Mann, der Außergewöhnliches geleistet hat und der gerade mal 1,50m groß ist. Stellen Sie ihn sich vor. Sein Name ist Ben Ferencz und er hat die Schreckensbilder aus Mauthausen, Dachau und Buchenwald nie vergessen. Als junger Soldat der US-Armee war er damit beauftragt, Beweismaterial für die Kriegsverbrechen der Deutschen zu sammeln. Was er erlebte, sollte ihn sein Leben lang nicht mehr loslassen. Die Sühnung der deutschen Kriegsverbrechen wurde zu seinem großen Lebensthema. Ferencz ist heute der letzte lebende Chefankläger der Nürnberger Prozesse. Von 1947 – 1948 leitete er die sogenannten Einsatzgruppen-Prozesse gegen 24 SS-Führer wegen tausendfacher Morde in der Sowjetunion. In einem Leitz-Ordner unter dem Titel „Ereignismeldungen aus der UdSSR“ waren nach dem Krieg mit deutscher Gründlichkeit die Verbrechen der SS-Einsatzgruppen gegen Juden, Sinti und Roma sowie russische Kriegsgefangene in der besetzten UdSSR aufgelistet worden. Das war die Grundlage der Prozesse, die Ferencz mit gerade mal 27 Jahren leitete. Obwohl das Land und seine Geschichte ihn bedrückte, blieb Ferencz noch länger in Deutschland. Er setzte sich für die Wiedergutmachung enteigneter und geschädigter Juden und Zwangsarbeiter ein. Heute lebt er in der Nähe von New York und ist noch überraschend vital. Ferencz gilt auch als einer der Geburtshelfer des internationalen Gerichtshofes in Den Haag. Im Alter von fast 90 Jahren eröffnete er symbolisch das erste Plädoyer der Anklage des Gerichts. Er selbst wurde im ungarischen Siebenbürgen als Sohn orthodoxer Juden geboren. Die Familie wanderte in die USA aus. Er studierte Jura und assistierte dann bei einem Professor bei einem Buch über deutsche Kriegsverbrechen.

Beil allem, was Ferencz gesehen und erlebt hat, ist er immer ein Freund der Menschen geblieben und war nie von Hass oder Rache erfüllt. Er sagte einmal: „Den Standpunkt des Mitmenschen zu verstehen, egal, wie sehr du auch von ihm abweichst, ist eine unschätzbare Fähigkeit, die manchmal hilft, das Leben erträglich zu machen. Und über uns Deutsche sagte er: „Ich bin persönlich überzeugt, dass es trotz der Konzentrationslager und anderer Schrecken, deren Zeuge ich wurde, dass es Millionen von Deutschen gibt, die gute Menschen sind.“

Es beeindruckt mich, dass Ferencz nicht bitter geworden und nicht am Leben verzweifelt ist, obwohl er mit so viel schrecklichen Dingen zu tun hatte. Er ist immer ein Mensch unter Menschen geblieben und hat auch nicht alle Deutschen über einen Kamm geschert. Als ich vor einigen Wochen einen Bericht über ihn und ein Interview mit ihm im Fernsehen geschaut habe, war ich beeindruckt von ihm. Er wirkte lebensfroh und zuversichtlich, trotz allem. Er war jemand, der mit allen konnte und nicht nachtragend war, trotz allem. Es ging ihm um Gerechtigkeit unabhängig von Herkunft, Rasse und Geschlecht.

Als an Pfingsten der Geist Gottes über die Jünger kommt, werden sie fähig und ermutigt, auf die Straßen und Plätze Jerusalems zu gehen und zu predigen, zu erzählen von den Taten Gottes in Jesus. Viele Menschen unterschiedlicher Herkunft lebten zu dieser Zeit in Jerusalem. Sie kamen aus anderen Gegenden, sahen unterschiedlich aus und sprachen natürlich verschiedene Sprachen. Und dann passiert das Wunder: Sie können die Jünger auf einmal verstehen trotz der unterschiedlichen Herkunft und Muttersprache. Wie das ging, wissen wir nicht, aber der Geist Gottes bringt völlig verschiedene Menschen zusammen und sorgt für das gegenseitige Verständnis und ein Miteinander. Wie aktuell, wenn wir in die Welt schauen!

Viele Menschen sind bitter, machen andere für ihr Lebensschicksal verantwortlich, sind nachtragend und kapseln sich ab. Wieder andere halten sich für besser und sind hochmütig gegenüber anderen. Der Geist Gottes jedoch überwindet die Grenzen, er öffnet die Türen, er schafft nicht die Unterschiede ab, aber er sorgt für das Verstehen, das gegenseitige Verständnis. Es entsteht ein großes Miteinander, an dessen Ende sich 3000 Menschen taufen lassen. Das ist Gemeinde Christi. Deshalb sind wir nur ein Teil des Ganzen und deshalb beten wir auch für unsere Geschwister in anderen Ländern, auch für die Verfolgten.

Wo sind Ihre Grenzen? Welche Beziehungen liegen brach oder sind abgebrochen und der Zugang verschlossen? Wo bin ich hochmütig gegenüber anderen? Der Geist Gottes, der Heilige Geist, schafft ein neues Miteinander und überwindet die Grenzen. Ben Ferencz, der kleine Mann, der so Großartiges geleistet hat, und der vor zwei Monaten 100 Jahre alt geworden ist, hat eine großartige Lebenseinstellung, ist nicht bitter, oder nachtragend. So möchte ich auch sein. Und Sie? Lasst uns um Gottes Heiligen Geist bitten. Möge er in unseren Gemeinden und in unserem Leben die Türen öffnen und Verständigung über alle Unterschiede hinaus bewirken. Alles beginnt beim

größten und wichtigsten Gebot: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst. Zuerst Gott lieben, dann folgt auch das Andere. Was damals geschah, kann auch heute Wirklichkeit werden, im Kleinen wie im Großen, hier und dort!

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 14. Juni 2020, „Bibel und Kreuz – Was bedeuten sie eigentlich?“

Zwei Bilder sind in der letzten Woche diskutiert worden und haben sich eingepägt. Da war zum einen der amerikanische Präsident Donald Trump, der sich mit Tränengas und viele Polizei im Dunkeln den Weg zu einer Kirche in der Nähe des Weißen Hauses bahnen ließ. Bei dieser Kirche war ein Teil im Rahmen der vorangegangenen Unruhen und Plünderungen verwüstet worden. Trump stellte sich vor den Schaukasten der Kirche hin und hielt eine Bibel in die Luft. Die Bilder gehen um die Welt. Der amerikanische Präsident mit der Bibel in der Hand vor einer Kirche, die in Mitleidenschaft gezogen worden war. Was ist die Aussage, was ist die Botschaft? Ist es eine Machtdemonstration, die ausdrücken soll, ich werde die Kirchen und das Christentum schützen? Heißt es, mein Handeln als Präsident steht im Einklang mit der Bibel? Wir wissen nicht, was Donald Trump damit ausdrücken wollte. Vielleicht war es einfach, weil er diese Idee hatte. Ob das klug war, steht auf einem anderen Blatt. Mit Polizeischutz und Tränengas die Bibel hochhalten, ist ein sehr verstörendes Bild, finde ich.

Das andere Bild stammt aus Berlin. Hier wurde auf dem neu erbauten Stadtschloss das goldene Kreuz aufgestellt, 3m hoch und 310 kg schwer. Ursprünglich war es nicht auf dem Schloss. Kaiser Friedrich Wilhelm IV. ließ es errichten. Der Bundestag wollte das Kreuz zunächst nicht, doch anonyme Großspender gaben das Geld und so ist es jetzt auf der Kuppel des Dachs der Kapelle. Eine jahrelange Debatte der Politik und Kultur über das Für und Wider des Kreuzes geht damit zu Ende. Die Diskussion wird weitergehen wie auch beim Wiederaufbau der Garnisonskirche in Potsdam. Viele haben die Befürchtung, der preußische Militarismus werde wieder geweckt werden und mit dem Kreuz gehe ein christlicher Herrschaftsanspruch einher. Dazu passe dann auch die Kombination zweier Bibelsprüche, die mit auf der Kuppel und dem Kreuz stehen. Diese wurden schon heftig diskutiert. Es sind zwei Verse kombiniert aus Apostelgeschichte 4,12 und Philipper 2,5: "Es ist kein Name unter dem Himmel den Menschen, gegeben, darin sie selig werden soll, als allein der Name Jesus Christus. In seinem Namen sollen sich (vor Gott) beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind."

Was soll damit ausgedrückt werden? Natürlich kann man auf den ersten Blick darin einen Machtanspruch erkennen. Natürlich sind im Namen des Kreuzes viele schwere Verbrechen und Kriege begangen worden. Und die Bibel wurde den Menschen gerade im vorletzten Jahrhundert oft mit Gewalt gebracht und übergestülpt. Bibel und Kreuz wurden missbraucht. Deswegen hat der Begriff Mission bis heute ein schlechtes Image, dabei steht er doch eigentlich nur dafür, dass man seine Botschaft und Überzeugung an andere weitergeben möchte. Der zweite Blick ist anders, denn wofür stehen Bibel und Kreuz eigentlich? Tolerant ist, wer seine Meinung äußert und die der anderen stehen lassen kann, auch wenn sie einem nicht gefällt. Tolerant heißt nicht, alles ist gleich gültig und es ist eh alles gleich und egal.

Die Bibel erzählt von dem, was Menschen mit Gott erlebt haben, im AT das jüdische Volk und im NT die Jünger mit Jesus und der Gründung der Gemeinden. Die Bibel ist ein Liebesbrief Gottes an die Menschen. Von Anfang bis Ende liest man, wie sehr Gott sein Volk und seine Menschen liebt und immer wieder neue Wege findet, um ihnen das zu zeigen. Das Ganze gipfelt dann in der Sendung seines Sohnes Jesus Christus, der die Liebe in Person ist und dafür stirbt, damit die Schuld von ihm gesühnt und den Menschen vergeben werden kann. Es geht nicht um Gewalt. Im Zentrum steht das Dreifachgebot der Liebe: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen und ganzer Seele und deinen Nächsten wie dich selbst. Das ist die Botschaft der Bibel und des Kreuzes. Es geht nicht um Vorherrschaft und Machtansprüche. Es geht um Macht der Liebe, die von Gott ihren Anfang nimmt und von uns Menschen weitergegeben werden soll. Das Kreuz ist das Zeichen dafür. Andere Religionen zeigen im Übrigen auch ihre Symbole und Zeichen und würden nie mit sich diskutieren lassen. Wir schon, und das zeigt die Offenheit, Toleranz und Freiheit unseres christlichen Glaubens, in dessen Mittelpunkt der menschenfreundliche Gott steht. Und natürlich möchte er alle bei sich haben, weshalb es heißt, dass nur durch Jesus alle gerettet werden können, die, die an ihn glauben. Das ist nichts Schlimmes und Verwerfliches. Und vor ihm sollen sich im Namen Jesu alle beugen, ja vor dem menschenfreundlichen Gott. Wer sollte sonst der Herr unseres Lebens sein? Vor wem sollten wir uns sonst beugen? Vor uns selbst? Vor dem Geld und der Besitz? Bitte nicht! Nein, wir sind eingeladen, den Herrn zu lieben und ihm zu dienen, weil er sich für uns geopfert hat. Das ist Hingabe im besten Sinne.

Lasst uns wachsam und aufmerksam sein, wenn es um die Bibel und das Kreuz geht. Lasst uns wissen, für was sie stehen und worum es bei ihnen geht, damit wir nicht in die falschen Chöre derer einstimmen, die letztlich nur vordergründig Bescheid wissen. Das Kreuz ist das Zeichen für die Liebe, den Schmerz und den Tod, aber auch für die Vergebung und den Neuanfang. Und die Bibel ist der Liebesbrief des menschenfreundlichen Gottes, der uns einlädt ihm zu glauben und zu dienen. God's Love Matters – Gottes Liebe zählt! AMEN

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 21. Juni 2020, „Von verborgenen Wurzeln und großen Bäumen“

Vor 10 Tagen bin ich den Anfang des Rheinburgenweges von Bingen nach St. Goar gewandert. Gerade beim ersten Stück ab Bingen gab es viel am Wegesrand zu sehen. Naturschützer hatten einen Weg markiert mit vielen Hinweisen auf Pflanzen und Bäume, auf Wachstum, auf Werden und Vergehen. An einer Stelle stand ein Baum sozusagen Kopf. Da war wohl ein Baum bei einem dieser Stürme umgekippt. Man hat ihn dann völlig entwurzelt, ihn am Stamm nach einigen Metern abgeschnitten und dann auf den Kopf wie in eine Fassung gestellt. So konnte man als Wanderer oder Spaziergänger sehen, wie eine Wurzel aussieht. Klar, man sieht das auch hier im Wald, gerade wenn man jetzt hier den Taunushang hochgeht und oberhalb der ehemals Dicken Eiche schaut. Da liegen viele Bäume mit ihren Wurzeln. Aber sie sind meist noch teilweise im Boden drin. Hier an diesem Weg, den ich gewandert bin, war das anders. Hier hat man ganz bewusst den unteren Teil des Baumes ausgestellt.

Dazu stand auf einer Tafel ein Text: „Hier wird die Sicht auf einen Teil des Baumes gelenkt, der sonst im Verborgenen bleibt, die Wurzeln. Diese sind für den Baum aber genauso wichtig wie seine Blätter oder Nadeln, sie sind sogar entscheidend dafür, ob er steht oder fällt. Bei uns Menschen würden solche besonderen Fähigkeiten nie im Verborgenen bleiben. Man würde sie stets in den Vordergrund rücken und präsentieren. Da der Baum es von sich aus nicht macht, machen wir seine wichtigen Helfer sichtbar. Es ist gut zu erkennen, wie mächtig das Wurzelwerk ist. Es steht im Verhältnis 1:1 zum Kronenteil des Baumes und die älteren Wurzeln haben die gleiche Farbe wie die Äste in der Baumkrone. Zurück also zu den Wurzeln, dahin, wo alles beginnt.“

Soweit der Text dazu. Interessant, weil er mehr war als nur eine wissenschaftliche Erklärung zu den Wurzeln. Hier wird einfach nur hervorgehoben, dass das, was man nicht sieht, das wirkliche Wichtige am Baum ist. Gerade das, was man nicht sieht, verleiht dem Baum den Halt oder nimmt ihm den Halt. Die Wurzeln sind das Entscheidende. Es ist oftmals erstaunlich, wie tief sie reichen und wie weit verzweigt sie sind. Gut, dass man das auch mal sieht, das Verborgene, den wirklichen Grund

dafür, dass ein Baum steht und auch starken Wind und sogar einen Sturm aushalten kann. Bei zu geringen Wurzeln würde er fallen. Gut, dass der Baum mal Kopf stand.

Ist das bei den Menschen nicht genauso? Das, was ihn trägt oder ihn fallen lässt, ist oft unsichtbar. Wie stark es ist, wird erst in besonderen Situationen erkennbar. Manchmal hat man den Eindruck, der oder die ist so stark. Dem kann man nichts anhaben. Und dann kommt der erste Sturm, und er wird sozusagen weggeblasen und man merkt: Da war mehr Schein als Sein. Da war nichts dahinter, wie man so sagt. Manche Menschen sind Blender, die versuchen andauernd die anderen Menschen zu beeindrucken und ihnen deutlich zu machen, wie stark und toll sie sind. Doch dann werden sie irgendwann entlarvt und sie bleiben liegen. Was ist Deine Wurzel? Wie sieht sie aus? Ist sie fest genug, um dir den nötigen Halt zu geben, wenn die Stürme des Lebens kommen? Bei den Bäumen heißt es, dass die Wurzeln so groß sind wie die Kronen, 1:1. Je mehr ich nach außen zeige, desto besser muss ich auch verwurzelt sein.

Jesus erzählt in seiner Bergpredigt ein Gleichnis (Matthäusevangelium Kap. 7). Da sagt er: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der sein Haus auf einen Felsen baut. Und wenn die große Flut kommt, bleibt das Haus bestehen, weil es einen festen Grund hat. Wer aber sein Haus auf Sand gebaut hat, dessen Haus wird beim großen Regen weggeschwemmt werden, so gut es auch ausgesehen hat.

Jesus fragt uns nach unseren Wurzeln im Leben. Was ist das, was uns Halt gibt? Was ist das Fundament? Die Familie? Das Geld? Dein Können? Woran Du Dein Herz hängst, das ist dein Gott, sagt Jesus an anderer Stelle. Was ist Deine Nr.1? Man kann es auch mit dem 1. Gebot sagen. „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Also, nichts soll dir wichtiger sein als ich. Was hält Dich, wenn alles zerfällt? Dinge und Personen in dieser Welt, sind vergänglich, manchmal schneller als man denkt. Das, was einem vermeintlich Sicherheit und Beständigkeit gibt, ist auf einmal nicht mehr da. Wir merken es doch in diesen Coronazeiten. Wir brauchen Ewigkeit, das, was beständig und nicht vergänglich ist. Da gibt es nur eine Antwort und nur den Einen: Gott, der sich in seinem Sohn Jesus gezeigt hat und der im Heiligen Geist unter uns wirkt. Mit ihm als Fundament können wir die stärksten Stürme des Lebens bestehen. „Nur der Glaube an Gott und das ewige Leben im Glück“ antwortete Fürstin Gloria von Thurn und Taxis auf die Frage, was ihr Hoffnung und Kraft gebe, niemals aufzugeben. Der Glaube an den dreieinigen Gott ist wie eine starke

Wurzel für unser Leben. Lasst uns auf Jesus bauen und ihm vertrauen. Lasst ihn das Fundament sein gemäß den Worten des Apostels Paulus: Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. AMEN. Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 28. Juni 2020, „Einer hat im Labyrinth den Überblick“

Als wir vor vielen Jahren in England waren, haben wir als Familie auch große herrschaftliche Anwesen und Schlösser besucht. Es sind unglaublich schöne Ländereien mit Parks und Gartenanlagen. Zu einigen der Schlösser gehören auch Labyrinth dazu. Wir kennen sie hier mehr im dem Sinn, dass es ein Labyrinth im Maisfeld gibt. Ab der Spätsommer werden wir das wieder vermehrt in der Zeitung lesen und auch an Straßen auf Schildern sehen. Diese Labyrinth in England sind ganzjährig begehbar. Super exakt geschnitten und alles wunderbar anzusehen. Natürlich sind wir auch in diese Labyrinth gegangen. Es gilt den schnellsten Weg in die Mitte zu finden. Dort ist in der Regel ein Turm, auf den man steigt. Und von dort oben hat man einen phantastischen Blick auf das Wege und Irrwege des Labyrinths. Und so liefen wir hinein. Wer wird der Erste sein, der den richtigen Weg findet? Vor und zurück, links, nein, doch rechts usw. Sie kennen das. Und dann kommt man wieder an dieselbe Ecke, an der man schon mal war. Manchmal ist es frustrierend. Man denkt, man ist ganz nah dran und dann ist da doch eine Wand vor einem. Es fehlt nur ein Durchgang und wäre am Ziel. Und dann geht es wieder zurück irgendwo hin. Knapp daneben ist halt auch vorbei. Und irgendwann hat man keine Lust mehr. Da findet man anscheinend eher wieder den Ausgang als die Mitte, das Ziel. Denn ab und zu steht ein Schild da, das einem den Ausgang weist.

Doch da ist in der Mitte der Turm. Und wer dort ist, steht oben und ruft den anderen zu. Ich bin schon da. Hallo, hier bin ich. Ich habe gewonnen. Uns so waren natürlich die Kinder oft zuerst dort oben und waren ganz stolz. Und sie schauten, wo man war, und wenn dann echt nicht mehr weiter wusste, riefen sie von oben. Geh nach links oder geh nach rechts und dann wieder links usw. Sie wiesen einem von oben den Weg, denn sie hatten den Überblick. Und tatsächlich kam man dann auch an im Mittelpunkt des Labyrinths, ging auf den Turm und schaute auf das Ganze, auf das Labyrinth und sah manche Stellen, an denen man einfach falsch gelaufen war.

Das Labyrinth erinnert mich an das Leben und die vielen Möglichkeiten zu gehen, zu entscheiden und zu wählen. Sie erinnern mich an die eine oder andere Sackgasse und daran, dass es oft schwer ist, den richtigen Weg durch den Dschungel des Lebens zu finden. Sie kennen das sicher auch. Sie biegen an einer Kreuzung ab und hinterher

denken Sie: Warum habe ich das so gemacht? Hätte ich mich damals anders entschieden, stünde ich heute viel besser da. Da sind die Entscheidungen für und gegen Menschen, die Wahl für den einen Beruf und damit gegen die anderen Möglichkeiten, und da gibt es manchmal täglich die Qual der Wahl und manchmal weißt Du, dass Du es nicht richtig machst und machst es trotzdem. Wäre ich doch oben auf dem Turm, denken wir manchmal und würden alles von oben sehen und denn merken, wo der richtige Weg ist. Aber das sind wir nicht!

Und doch ist einer da, der den Überblick hat über mein Labyrinth des Lebens. Und das ist Gott selbst. Er steht oben und sieht mich. Daran erinnert der Psalm 139, in dem es heißt: „Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es. Du siehst meine Gedanken von Ferne.“ Und im Psalm 102 heißt es: „Er schaut von seiner heiligen Höhe, der Herr sieht vom Himmel auf die Erde, dass er das Seufzen der Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes.“ Gott hat den Überblick. Er überschaut alles. Er ist der Herr, der Schöpfer, der Erste und der Letzte.

Doch jetzt geht es darum die Stimme Gottes zu hören, so wie die Kinder damals von oben gerufen haben und mir den Weg wiesen, damit ich zum Ziel komme. Manchmal denken wir, wir bekämen das schon alleine hin. Wir seien klug genug, wir bräuchten keine Hilfe. Wir seien schon alleine groß. Und wie oft fallen wir dabei auf die Nase. Ich möchte auf Gott hören auf seine Stimme, die in vielerlei Weise zu uns spricht: Durch die Worte der Bibel, durch die Worte der anderen, durch Situationen oder einfach in der Stille, wenn wir uns Zeit für ihn nehmen. Im Johannes–Evangelium sagte der Jünger Petrus an einer Stelle auf die Frage Jesu, wollt ihr auch weggehen und damit ohne mich sein: Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! D.H. Deine Worte zeigen uns den Weg und wir wollen niemand anderem in diesem Leben vertrauen als alleine Dir. Und im Psalm 37,5 steht der bekannte Satz: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohlmachen.

Wo sind Sie gerade unterwegs? Was müssen Sie gerade entscheiden? In welcher Sackgasse sind Sie gelandet? Wo brauchen Sie Hilfe? Entscheiden Sie sich nicht dafür, alles alleine zu versuchen. Nehmen Sie die Hilfe dessen in Anspruch, der den Überblick hat über Ihr Leben und der über Ihren schmalen Horizont hinaussieht. Er kennt ihren Weg und er möchte, dass Sie den richtigen Weg gehen und am Ende zum Ziel kommen, zu ihm und dann ganz bei ihm sind. In der ersten Strophe des bekannten Paul Gerhard-Liedes heißt es: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der

allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden, gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. Gott ist auf dem Turm unseres Lebens-Labyrinthes und hat den Überblick. Lasst uns auf ihn hören, seinen Worten vertrauen und seine Wege gehen! Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 5. Juli 2020, „...und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft ...“

Wieder einmal waren die drei Flüsse, der Inn vor allem, über die Ufer getreten und Passau stand unter Wasser. Diesmal war es besonders schlimm und in den zu Kanälen gewordenen Straßen der unteren Stadt war hektische Betriebsamkeit erwacht. Schlauchboote wurden durch die gefährdeten Häuserzeilen geschickt, um Eingeschlossene zu retten. In einem kleinen Gartenhaus unten am Ufer wohnte der fromme Korbinian. Er vertraute auf Gottes Hilfe, immer schon, und diesmal noch stärker, denn als er, sobald das Wasser stieg, vor dem Bild der Heiligen Jungfrau eine Kerze angezündet hatte, war ihm, als lächelte die Madonna ihm zu. Da wusste er, dass ihm nichts geschehen werde bei dem Hochwasser. Als das Schlauchboot kam, um ihn abzuholen, rief er deshalb unbekümmert durch die Tür: »Fahrt weiter, rettet die, die es nötiger haben, ich komm schon klar!« Das Wasser stieg. Korbinian blickte das Heiligenbild an und wusste: Mir wird nichts geschehen.

Als das zweite Schlauchboot kam, rief er: »Ich brauch euch nicht, rettet andere, die brauchen euch.« Das Wasser stieg und abermals kam, nun schon mit Mühe gegen die Wassermassen ankämpfend, ein drittes Boot. »Korbinian, komm jetzt, wir können bald nicht mehr mit dem Boot hierher kommen, steig ein, schnell.« Da rief Korbinian, der schon auf den Tisch gestiegen war, weil das Wasser höher und höher kam: »Lasst gut sein, ich komm klar, mir passiert nichts. Ich brauch' euch nicht.«

Das Wasser stieg weiter und Korbinian ertrank natürlich. Im Himmel zeterte er mächtig. Warum man es denn mit ihm so böse getrieben hätte! Hätte nicht die heilige Jungfrau persönlich ihm zu verstehen gegeben, dass ihm nichts geschehe? Ein Unrecht sei das und man solle sich schämen im Himmel, ihn so zu betrügen.

Petrus schaute etwas verwirrt, er wirkte gekränkt und unsicher. »Einen Moment, Korbinian, das werden wir gleich haben.« Petrus öffnete die Datei »Korbinian.doc«. Ein kurzer Blick aufs Ende: »Was sagst du? Unrecht? Drei Schlauchboote haben wir dir geschickt!«

Ja, eine etwas schräge und merkwürdige Geschichte ist das, die mir am letzten Wochenende in die Hände fiel. Aber sie macht deutlich, dass sich Gottvertrauen und

Vernunft nicht ausschließen und keine Gegensätze sind. Korbinian setzte ganz auf die Heilige Jungfrau, deren Lächeln er verspürt hatte, und fühlte sich sicher. Ihm würde schon nichts passieren und so schickte er die drei Schlauchboote, die ihn abholen wollen wieder davon. Er verstand nicht, dass genau das seine Rettung war. Er hoffte auf eine wie auch immer geartete übernatürliche Rettung. Wie die aussehen könnte, wusste er natürlich auch nicht, aber Gott würde sicher Wege und Möglichkeiten haben. Doch da kam nichts und so starb er in den Fluten des Inn und musste im Himmel im wahrsten Sinne des Wortes erst einmal zur Vernunft gebracht werden.

Manche Menschen denken, dass der Glaube an Jesus Christus nur was für schwache Menschen sei, die etwas zum Festhalten bräuchten. Andere denken, dass der christliche Glaube nur was für die ist, die noch nicht richtig nachgedacht haben, denn wenn man richtig nachdenke, könne man doch nur zu dem Schluss kommen, dass es keinen Gott gebe. Und wieder andere denken, Glaube sei nur was für die Alten, weil die sich nicht mehr selber helfen könnten. Glaube wird von all diesen Menschen immer im Gegensatz zur Vernunft gesehen, als Widerspruch sozusagen.

Die Geschichte von Korbinian macht deutlich, dass Glaube und Vernunft keine Gegensätze sind, ja, dass Gott auch an unsere Vernunft und an unser Denken appelliert. Er handelt nicht gegen unsere Vernunft, er handelt nicht immer übernatürlich oder gar wunderlich – das kann er auch – sondern oft spricht und redet er zu uns durch andere Menschen, durch Erlebnisse, und anderes mehr und immer wieder auch durch unsere Vernunft, durch das, was wir mitbekommen und gelernt haben.

In diesen Zeiten bedeutet das, dass wir Abstand halten müssen, dass wir mal nicht singen dürfen, dass wir uns mal nicht in den Arm nehmen, dass wir mal kein Abendmahl feiern, dass wir nicht nebeneinander sitzen dürfen, dass wir uns keine Hände zur Begrüßung reichen können und vieles mehr. Der Glaube schützt einen hier nicht, sondern nur die Vernunft. Und die möge Gott in uns stärken und uns inmitten all unserem Freiheitsdrang mäßigen und zur Vernunft bringen, zum Schutz von uns selbst und zum Schutz der anderen.

Es ist nicht für immer. Es ist nur für eine bestimmte Zeit. In der Kirche werden wir sicher mit zu den letzten gehören, die wieder zur Normalität zurückkehren werden. Aber schon jetzt dürfen wir uns darauf freuen, wenn wir die Chöre wieder live und vor Ort hören, den Kirchenchor, den Posaunenchor, die Flötengruppe, die Orgel, wenn wir

wieder gemeinsam singen „Lobe den Herrn“ oder „Großer Gott, wir loben dich“, wenn wir wieder im Kreis stehen und das Abendmahl gereicht bekommen, wenn der Friedensgruß wieder möglich ist und wir einfach die Nähe des anderen spüren. Bis dahin lassen wir Vernunft walten! Gott hat sie uns gegeben. Das lehrt uns die Geschichte vom Heiligen Korbinian. Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 12. Juli 2020, „An einem Tisch“

Rudi Völler wurde im April 60 Jahre alt. Heute ist er Manager beim Fußball-Bundesligisten Bayer Leverkusen. Vorher war er Nationaltrainer und noch weiter vorher Fußballer. In Erinnerung ist mir das WM-Achtelfinalspiel von 1990 zwischen den Niederlanden und Deutschland. Dort gab es die berühmte Szene, als der Niederländer Frank Rijkaard Völler zweimal wie ein Lama dick in die Haare und ins Gesicht spuckte. Anschließend bekamen beide die Rote Karte, obwohl Völler nichts gemacht hatte. Für ihn brach eine Welt zusammen, weil er daraufhin für das nächste Spiel gesperrt wurde. Völler muss eine große Wut auf den Niederländer gehabt haben, auch wenn er später Weltmeister wurde. Und doch kamen die beiden wieder zusammen. In einem Nachrichtenmagazin war ein Bild zu sehen, auf dem beide in gelben Bademänteln zusammen an einem Tisch sitzen, gemeinsam frühstücken und sich versöhnen. Völler sagte im Interview dazu: „Ich habe es nie bereut, dass wir uns versöhnt haben.“ Versöhnung kostet Überwindung, gerade wenn man sich selbst im Recht weiß. Doch es lohnt sich, für einen selbst und das weitere Leben. Gott ist uns in Jesus entgegen gekommen, um das Problem unserer Schuld zu lösen. Das sollte uns ermutigen, es auch bei anderen zu tun. Gott schenke uns die Kraft, uns mit demjenigen an einen Tisch zu setzen, dem wir die Schuld hinterhertragen, damit wir selbst frei werden.

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 19. Juli 2020, „Gott kommt nie zu spät“

Vorletzte Woche kam ich mit meiner jüngsten Tochter von einer Städtetour aus Wien zurück. Wir fuhren mit der Bahn. Das war die schnellste und wahrscheinlich auch preisgünstigste Möglichkeit. Wir starteten in Wien auf die Minute pünktlich. Und so ging es auch bei den ersten Halten in den Bahnhöfen in Österreich weiter. Alles schien super und nach Fahrplan zu laufen. Und dann kam es anders. Und vielleicht kennen Sie das, wenn Sie mit der Bahn fahren. Irgendwie ist immer etwas los: Ein Oberleitungsschaden, ein anderer verspäteter Zug, auf den noch gewartet werden muss, ein technisches Problem oder sonst was: Und dann heißt es bei der Durchsage, nachdem ein Bahnhof verlassen wurde: Sehr geehrte Fahrgäste, unser Zug hat leider aufgrund ... eine Verspätung von x Minuten. Wir informieren Sie über ihre nächsten Anschlusszüge dann rechtzeitig. Und dann heißt es später: Alle Anschlusszüge werden noch erreicht oder, der Zug nach y konnte leider nicht warten. Ihre nächsten Verbindungen sind. Bei uns ging es so: Nachdem wir Passau verlassen hatten, hieß es: „Unser Zug hat leider 7 Minuten Verspätung. Grund war das Verladen von Fahrrädern. Wir informieren Sie dann kurz vor unserem nächsten Halt über die bestehenden Anschlusszüge.“ Das war mal etwas ganz Neues. Das Verladen von Fahrrädern war Grund der Verspätung. Schräg gegenüber saß ein junger Priester in seiner schwarzen Kutte, der seine Eltern besuchen wollte. Nachdem die Durchsage vorbei war, nahm er sein Mobil-Telefon und rief seine Eltern an. Er teilte ihnen mit, dass es wie üblich mit der Bahn sei, und sie immer zu spät sei, dass er seinen Anschlusszug nicht mehr kriegen würde und wie es jetzt nach Hause gehen sollte. Er war erkennbar und hörbar sauer auf die Bahn und enttäuscht. So stieg er beim nächsten Bahnhof dann aus. Bahn – halt immer irgendwie zu spät. Ich rechnete schon mal, wie es dann in Frankfurt sein würde, auch wenn noch einige Stunden zu fahren sein würde. Wer weiß, was noch an Verspätung dazu kommt, wenn mal einmal damit anfängt. Doch es kam anders. Kurz vor Mitternacht fuhren wir im Frankfurter Hauptbahnhof ein. Ich schaute auf meine Uhr. Wir waren vier Minuten vor der geplanten Ankunftszeit da. Vier Minuten zu früh. Unfassbar. Ich konnte es gar nicht glauben. Die Bahn war – wir nennen es mal – überpünktlich. Ich war überrascht, positiv überrascht. Wir waren nicht zu spät. Alles war aufgeholt und der Fahrplan wurde sogar überholt. Was für eine Sache. Einige Tage später kam dann in den Nachrichten auch

die Meldung, dass die Bahn noch nie so pünktlich ist wie zurzeit. Unser Zug gehörte dazu und hat die Quote sicher deutlich angehoben durch die vier überpünktlichen Minuten. Ich werde künftig anders Bahn fahren und über die Bahn denken.

Die meisten von uns bringen die Bahn immer mit Verspätung und Unpünktlichkeit in Verbindung, so wie der junge Priester schräg von uns gegenüber. Man erwartet gar nichts anders mehr. Es ist schon immer so. Immer zu spät. Das kennen wir auch von Menschen so. Da gibt es welche, die sind immer zu spät, die schaffen es einfach nicht, mal pünktlich da zu sein. Vielleicht gehört der ein oder andere von uns selbst dazu. Man hat sich damit abgefunden. Und für manche ist klar, dass das bei Gott auch so ist. Der kommt auch immer zu spät. Wenn wir ihn mal gebraucht hätten, dann hatte er anscheinend gerade Anderes und Wichtigeres zu tun. Er war nicht da und wenn, dann eben zu spät. Wirklich, liebe Gemeinde? Gott kommt zu spät? Ich weiß nicht, ob das stimmt. In Neuen Testament gibt es zwei Geschichten, in denen es genau darum geht. Das eine ist die Geschichte vom Sturm auf dem See. Die Jünger fahren mit Jesus hinaus auf den See Genesareth. Mitten auf dem See zieht ein Sturm auf. Das Schiff gerät in große Gefahr und die Jünger haben Angst um ihr Leben. Jesus scheint das ziemlich egal zu sein. Er schläft einfach. Die Jünger sind enttäuscht und irgendwie auch sauer. Wie kann Jesus schlafen, wenn sie in großer Gefahr sind. Sie wecken ihn und machen ihm Vorwürfe. Da sagt Jesus: Warum seid ihr so kleingläubig. Und er bedrohte Wind und Wellen und es wurde still. Jesus war nicht zu spät. Er hatte alles im Griff, auch wenn die Jünger den gegenteiligen Eindruck hatten. Sie hatten schon fast aufgegeben. Aber Jesu Zeit war noch nicht gekommen. Er kam nicht zu spät. Er kam gerade richtig, um den Sturm zu stoppen und den Jüngern zu verdeutlichen: Ich habe alles im Griff, auch die großen und mächtigen Naturgewalten. Habt Vertrauen!

Eine andere Geschichte ist die sogenannte Auferweckung des Lazarus. Jesus bekommt im Vorfeld schon mit, dass es Lazarus schlecht geht. Trotzdem macht er erst noch etwas anderes. Erst einige Tage später kam er. Lazarus war schon gestorben und begraben. Und Maria sagte: Herr, wärest du hier gewesen, wäre er nicht gestorben. Sie will sagen: Du bist zu spät. Jetzt ist eh nichts zu machen. Hätte, wäre und wenn. Alles bringt nichts mehr. Doch Jesus ist nicht zu spät, nicht in seinen Augen, in den Augen der Menschen schon. Und er ist sauer, dass die Menschen das von ihm glauben. Um ihnen zu zeigen, dass es nicht so ist, geht er mit ihnen zum Grab. Er lässt den Stein wegheben und ruft Lazarus bei seinem Namen aus dem Grab heraus. Und

dieser kommt. Jesus erweckt ihn von den Toten. Er ist nicht zu spät. Hier ist es sogar der Tod, den er überwindet und den er im Griff hat. Habt doch Vertrauen!

Wo sind Sie gerade in Ihrem Leben? Wo ist Ihre Situation, Ihre Lebenslage, in der Sie den Eindruck haben: Jesus hat mich vergessen, er kommt eh nicht zu mir und wenn er kommt, dann ist es eh zu spät. Jetzt bringt es nichts mehr. Sie dürfen glauben: Jesus kommt nicht zu spät! Er kommt zu seiner Zeit, wann der sog. Kairos ist, der von Gott festgelegte Zeitpunkt. Das ist nicht unbedingt unser Zeitpunkt und entspricht nicht unbedingt unserer Erwartung. Aber über allem steht: Gott kommt nie zu spät.

Das gilt auch für die Wiederkunft Jesu, die wir eben im Glaubensbekenntnis ausgesprochen haben: „Er wird kommen zu richten die Lebenden und die Toten.“ Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die meinten zu wissen, wann Jesus wiederkommt. Sie wurden enttäuscht. Sie lagen falsch. Mancher meint, dass diese Coronazeit ein guter Anlass sei oder ein Anzeichen der Endzeit sei, dass es bald soweit ist. Wir wissen es nicht. Aber Gott kommt in seinem Sohn schon rechtzeitig, pünktlich und auf keinen Fall zu spät. Er kommt zu seiner Zeit und nicht zu unserer Zeit. Das gilt für die Wiederkunft von Jesus, wie auch immer diese aussehen mag. Und das gilt auch für unser Leben, egal in welcher Situation wir gerade drin sind oder egal, in welche Situation wir noch kommen werden. Nur eines steht fest: Er kommt!

Vielleicht fahren Sie bald mal wieder Bahn. Ich glaube eh, dass sie besser ist als ihr Ruf, auch wenn wir drauf festgelegt sind, dass sie anscheinend nie pünktlich ist. Es ist nicht immer so, wie ich mit meiner jüngsten Tochter erfahren habe. Aber das gibt es eben auch. Denken Sie daran und Vertrauen Sie darauf: Gott hat in Jesus einen eigenen Fahrplan und bei dem ist er nie zu spät. Im Gegenteil: Er ist immer pünktlich.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unserer Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Pfr. Gerrit Boomgaarden

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 2. August 2020, „Zweifeln als Seite des Glaubens“

Haben Sie schon mal gezweifelt? Ja, ich kenne das. Wenn ich ein Fußballspiel schaue, habe ich oftmals Zweifel, ob meine Mannschaft, wenn sie im Rückstand ist, doch noch die Wende schafft. An manchen Menschen zweifelt man, ob sie es schaffen oder ob sie vertrauenswürdig sind. Haben Sie auch schon mal an Gott gezweifelt? Ich schon. Es war in einer Zeit, als das Leben seine eigenen Spuren zog und ich irgendwie aus der Spur kam. Ich dachte, dass Gott das nicht zulassen könnte und begann ihm Fragen zu stellen. Ich begann zu zweifeln, ob Gott es wirklich gut mit mir meinte, an ihm und seiner Existenz jedoch nicht. Er rückte etwas weg von mir, ja, aber dass ich ihn dann ganz sein ließ, das kam für mich nicht infrage.

Was ist eigentlich das Gegenteil von Zweifel? Manchmal ist es gut, sich diese Frage zu stellen, um einem Begriff auf die Spur zu kommen. Ist das Gegenteil von Zweifel der Glaube? Das Vertrauen? Die Gewissheit?

Im Wort Zweifel steckt das Wort „zwei“ drin. Genau wie in der englischen Übersetzung von Zweifel im Wort „doubt“ das Wort „double“ drinsteckt, also doppelt, zweifach. Es geht beim Zweifel also um eine doppelte Einstellung, um eine unentschiedene Einstellung. Und so es klar, was das Gegenteil von Zweifel ist: Es ist Entschiedenheit. Es geht um meine Entscheidung, welche Haltung ich einnehmen möchte, was ich also glauben möchte und was ich nicht glauben möchte. Also Zweifel contra Entschiedenheit. Es geht also nicht um die Frage, was kann ich glauben, sondern was will ich glauben. Ich muss mich entscheiden. Bei einer Eheschließung werde ich gefragt „Willst Du“ und nicht „Kannst Du“. Es geht um eine Entscheidung, um den Willen, nicht um eine Absicht oder um das Können.

Was bedeutet das in Bezug auf Gott? Wer nicht an Gott glaubt, wird auch keine Zweifel haben, denn er hat sich entschieden nicht zu glauben. Zweifel haben die, die bereits glauben. Bei ihnen geht es weniger um die Frage, ob es Gott gibt oder nicht sondern eher um die Frage: Ist Gott wirklich gut zu mir? Liebt er mich wirklich? Zweifel ist also ein geteilter Glaube. Zweifel gehört also zum Glauben dazu, er ist Teil des Glaubens und erst einmal nichts Schlechtes oder Verwerfliches.

In der Bibel gibt es einen Menschen, der immer wieder der Zweifler genannt wird. Er heißt Thomas und wird der Zweifler genannt bzw. man hat ihm diesen Beinamen gegeben. Warum eigentlich? Thomas war einer der Jünger Jesu und war nicht dabei, als Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern erschien. Es erschien ihm unmöglich

zu glauben, was die anderen ihm erzählten. Wie, Jesus war tatsächlich von den Toten auferstanden und lebte? Das konnte doch gar nicht sein. Und für ihn war klar, wenn ich diesen Jesus nicht mit eigenen Augen sehe so wie die anderen, dann kann ich das nicht glauben, zumindest nicht so richtig. Irgendetwas war vielleicht schon dran, aber nein, er müsste seine Hände in die Nägelmale dieses Jesus legen. Er zweifelte die Aussagen der anderen an. Konnte sich nicht dafür entscheiden, das zu glauben. Und dann kommt Jesus zu ihm und fordert ihn auf: Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Jesus möchte ihn als wieder ganz auf seiner Seite haben und verhilft ihm dazu, sich wieder ganz für ihn zu entscheiden. Sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Ungläubig meint hier nicht, nicht gläubig, sondern ungläubig im Sinne von zweifelnd. Thomas hat Jesus nicht abgelehnt, denn er war ihm ja nachgefolgt, aber er konnte das, was die anderen ihm erzählten, einfach nicht glauben.

Zweifel ist nichts Schlimmes. Zweifel macht aus einem Christen nicht gleich einen Nichtchristen oder gar einen Atheisten, also jemand, der Gottes Existenz ganz verleugnet. Zweifel ist lediglich eine Seite des Glaubens und zutiefst menschlich, zutiefst christlich. Als die Jünger mit Jesus auf einem Boot im See Genezareth unterwegs sind und ein Sturm kommt, fangen sie an, an Jesus zu zweifeln, weil dieser einfach schläft und nichts tut. Sie denken, sie müssten alles selbst tun. Sie glauben nicht, dass Jesus stärker als Wind und Sturm ist und doch bringt er sie schließlich zur Ruhe und sagte zu den Jüngern: Warum zweifelt ihr?

Das Gegenteil von Zweifel ist also die Entscheidung zu glauben. Was sind ihre Zwillinge? Was sind ihre beiden Seiten beim Zweifel? Was spricht für das eine und was spricht für das andere? Bringen Sie beide Seiten vor Gott. Und bitten Sie ihn, sich Ihnen zu zeigen durch was oder wen auch immer. Warum sollte Jesus es nicht bei Ihnen auch tun, wenn er es doch bei Thomas und bei den Jüngern im Boot getan hat, nämlich ihnen zu begegnen und ihren Zweifel auszuräumen.

Stehen Sie zu Ihrem Zweifel und verzweifeln Sie nicht daran. Bitten Sie um Entschiedenheit so wie es in der Jahreslosung heißt: Ich glaube, hilf meinem Unglauben! Das sagte ein Vater, der seinen kranken Sohn zu Jesus bringt mit der Bitte um Heilung. Hilf meinem Unglauben, meinem Zweifel, der Dir nicht alles zutraut. Lass mich Dir alles zutrauen über Bitten und Verstehen! Du bist größer als mein Zweifel. Dafür will ich mich entscheiden!

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

Ev. Stadtkirchengemeinde Rosbach

Andacht zum Sonntag, 9. August 2020, „Von falsche Schublade und Überraschungen“

Neulich habe ich eine Ausbildung zum Wanderführer des Deutschen Wanderverbandes in Bad Blankenburg in Thüringen mitgemacht. Das Ganze dauerte 2 x 5 Tage. Wir waren insgesamt 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Unter ihnen war auch Theresia. Sie arbeitet für ein Reiseunternehmen, bei dem sie Gruppen auch über mehrere Tage hinweg begleitet und betreut, auch bei Wanderungen. Theresia ist ein bisschen wie ihr Name es vermuten lässt. Sie hat eine laute Stimme, die ich oft als sehr unangenehm empfand, redet sehr viel, was für Männer ja eh nicht immer so einfach ist, und hat ein unüberhörbares Lachen. Sie stellte Fragen, bei denen ich manchmal die Stirn runzelte. Theresia fand ich sehr merkwürdig. Mit ihr würde ich nicht viel zu tun haben und ich konnte mir auch nicht vorstellen, mal bei ihr an einer Tour, einer Reise, oder eine Wanderung teilzunehmen. Nein, das würde ich nicht machen. Und an dem einen Abend, als einige von unserer Gruppe abends noch einen Wanderung machen wollten, als so ein Besserwisser oder wie er sich selbst bezeichnete, „ein Klugscheißer“ und sie dabei waren, ging ich schon aus Prinzip nicht mit. So ging die erste Ausbildungswoche durch. Es folgte dann Mitte des Monats die zweite Woche. Am zweiten Tag sollte es nachmittags um Baustile durch die Jahrhunderte hindurch gehen. Wann war welcher Baustil und was sind die Kennzeichen. Es passierte, dass der Referent kurzfristig krankheitsbedingt absagen musste. Und wie würde es mit dem Thema jetzt werden, das ja auch prüfungsrelevant war? Theresia übernahm diese Einheit völlig unvorbereitet. Sie hatte, glaube ich, Kunstgeschichte studiert. Sie ging nach vorne, stellte sich hin und ich dachte: Aha! Okay! Und dann ihre erste Frage: Wer von euch hat sich noch nie mit Baugeschichte und Baustilen beschäftigt? Die Hälfte der Hände ging hoch. Und dann sagte sie: Okay, dann machen wir es ganz von Anfang an. Und sie machte es klasse. Obwohl sie fast keine Vorbereitungszeit hatte, ging sie an unserem Ordner entlang und zeigte uns anhand von Beispielen auf, was Romantik, Gotik, Renaissance und Rokoko etc. sind. Sie hatte eine einfache und gut verständliche Sprache und es war eine tolle Einheit. Alle klatschten hinterher Beifall und sie war sichtbar stolz. Ich bin hinterher zu ihr hin und habe gesagt: Theresia, das war echt klasse, was du gemacht hast. Du bist echt auf uns eingegangen und hast nicht wie manche andere in unserer Ausbildung einfach irgendetwas erzählt. Und deine Frage am Anfang war echt gut. Damit hast du uns

abgeholt. Sie hat sich gefreut und dann ergab es sich, dass im Anschluss direkt Abendessen war. Wir setzten uns zusammen an einen Tisch und redeten miteinander. Sie erzählte, dass Sie zurzeit nichts mehr verdiene, weil die Reisebranche still liege. Es sei sehr schwierig. Allerdings würde demnächst eine Wanderreise in Finnland stattfinden und darauf freue sie sich sehr.

Anschließend bekannte ich mir selbst und Gott gegenüber, dass ich diese Frau in die völlig falsche Schublade gesteckt hatte und bat um Vergebung, dass ich so über sie gedacht hatte. Ihr wollte ich aus dem Weg gehen, doch dann kam ihr Vortrag, sie stellt sich quasi mir in den Weg, und dann saßen wir auf einmal zu zweit am Abendessenstisch. Ich wurde beschämt und hatte ein schlechtes Gewissen. Vielleicht kennen Sie das oder schätzen Sie Menschen immer richtig ein? Vielleicht haben Sie diese Gabe, das zu können und Menschen immer gleich zu erkennen ohne vorher etwas mit ihnen zu tun gehabt zu haben? Ich habe diese Gabe leider nicht und deshalb werde ich manchmal von Menschen völlig überrascht. Eigentlich weiß ich doch, wie es geht und wie man sich verhalten und über andere denken sollte. Und doch tappe ich oft in dieselbe Falle und habe dieses Schubladensystem, was den meisten von Ihnen sicher fremd ist. Im Römerbrief Kapitel 15, Vers 7 steht der schöne Satz: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“ Paulus schreibt ihn an die christliche Gemeinde in Rom. Ja, auch in Kirchen und Gemeinden gibt es solche und solche Menschen. Und doch gilt: Nehmt einander an! Auch die Schwierigen, die Komischen, die Seltsamen, die Merkwürdigen, die Auffälligen! Und warum sollen wir das tun? Weil Christus uns auch angenommen hat, wie wir sind, eben mit unseren Merkwürdigkeiten, den Ecken und Kanten, den Widersprüchen, dem Versagen, dem Zweifel und der Schuld. Schon in seinem Leben ist Christus auf die Merkwürdigen und Ausgestoßenen zugegangen und hat gerade ihnen Gottes Liebe deutlich gemacht. Und in seinem Tod am Kreuz hat er ihnen alles gegeben. Das waren sie ihm wert, sowohl die Komischen als auch die Schubladenstecker. Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob. Christus ist der Grund, er ist die Kraftquelle, er ist das Vorbild für diese Annehmen. Damit loben und ehren wir sogar Gott im Himmel! Wir machen dem himmlischen Vater damit eine Freude und ehren ihn! Ist das nicht toll?

Weil Christus mich angenommen hat, möchte ich auch wieder offener sein, mich von anderen überraschen lassen statt sie gleich auf etwas festzulegen. Und wenn sie

genauso komisch sind wie ich, heißt es: Annehmen und das in einer christlichen Gemeinde sowieso.

Am letzten Tag unserer Ausbildung gab es eine Prüfungswanderung, bei der jeder von uns etwas machen und erklären musste. Da wir an dem Fluss Schwarza entlang gelaufen sind, musste Theresia etwas über Forellen erzählen. Es war ganz besonders. Über ihr Handy spielte sie u.a. Schuberts Lied „Die Forelle“ für uns alle vor. Es war die einzige Musik unterwegs. Wunderbar war das und wir hatten alle ein Schmunzeln im Gesicht. Einen fetten Beifall gab es natürlich auch. Nehmt einander an wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob!

Gerrit Boomgaarden, Pfr.

